Gummersbacher Zeitung

Amtliches
Kreisblatt für den Kreis Gummersbach.
Sechsundsechzigster Jahrgang.

Verbreitetstes Tageblatt in dem industriereichen oberbergischen und hamburgischen Bezirk.

Die Zeitung kostet vierteljährlich, am Postschalter abgeholt, Mk. 1,75; durch die Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2,17; durch unsere Boten Mk. 2.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Verantwortlicher Redakteur: Carl Luyken in Gummersbach.

Anzeigenpreis die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg.
Aufgabezeit für Anzeigen spätestens 8 Uhr morgens.
Drucker und Verleger: Friedr. Luyken in Gummersbach.

Nr. 183. **Freitag, den 7. August** **1903.**

Die Ergebnisse des Fürsorgeerziehungsgesetzes

liegen nun wenigstens für die Rheinprovinz auch für das zweite Jahr seines Bestehens, d. h. für die Zeit vom 1. April 1902 bis 31. März 1903 vor. In diesem Zeitraum wurden rechtskräftig der Fürsorgeerziehung überwiesen 836 (im Vorjahre 1199), 551 männliche, 285 weibliche Minderjährige. Davon waren katholisch 572, evangelisch 261, jüdisch 2, einem anderen Bekenntnis angehörig 1. Sehr beachtenswert ist, daß die Zahl der Schulentlassenen (476) nur wenig geringer ist als im Vorjahre (441), daß dagegen die Zahl der Schulpflichtigen von 642 auf 390, die der noch nicht Schulpflichtigen von 81 auf 5 gesunken ist. Im ersten Jahre des Bestehens des Gesetzes überstieg die Zahl der noch nicht Schulentlassenen die Zahl der Schulentlassenen. Darin äußert sich die Wirkung der Auslegung mehrfacher Kammergerichtsentscheidungen, welche das Abgeordnetenhaus bekanntlich einmütig als der gesetzgeberischen Absicht zuwiderlaufend erklärt hat. Die Wirkung, schreibt die „Köln. Volksztg.", ist doppelt zu bedauern, weil die Fürsorgeerziehung nur dann Aussicht auf Erfolg bietet, wenn sie möglichst früh einsetzt. Die Hoffnung auf Erfolg wird erheblich abgeschwächt, wenn das über die Schulpflicht hinausreichende Alter abgewartet wird. Der Hinweis der Kammergerichtsentscheidungen auf die Verpflichtung der Armenverwaltung vermag seinen Zweck nicht zu erreichen. Bei der Anordnung der Fürsorgeerziehung liegt der Schwerpunkt in der Sicherung der Erziehung. Pflicht und Aufgabe der Armenverwaltung ist es dagegen nur, notdürftig der leiblichen Not zu steuern. Eben deshalb lassen sich viele Vormundschaftsgerichte und Landgerichte in ihrem vom Kammergericht abweichenden Standpunkte nicht beirren. Manche Provinzialverwaltungen treten dieser Auffassung aus praktischen Erwägungen insofern bei, als sie von dem Rechte der Beschwerde und der daraus sich ergebenden Anrufung der Kammergerichtsinstanz weiter keinen Gebrauch machen. Die wissenschaftlichen Erörterungen der Frage, so z. B. zwei Aufsätze des Amtsrichters Pitel (Homburg, Bez. Kassel) in den Juliheften der Zeitschrift für freiwillige Gerichtsbarkeit, fahren fort, den Standpunkt des Kammergerichts zu bekämpfen. Es ist nicht wohl anzunehmen, daß das Kammergericht selbst seinen schon geänderten Standpunkt auf die Dauer aufrecht erhält.

—:—

Die gemeinschaftlichen Mauern des rheinischen Rechts.

Daß Nachbarn zur Ersparung von Raum und Kosten zwischen ihren Gebäuden eine gemeinschaftliche Mauer aufführen, kommt in ganz Deutschland vor, aber die eigentliche Heimat der gemeinschaftlichen Mauer ist das Rheinland. Die altfränkische Sitte des Einfamilienhauses zwang die Nachbarn zur möglichsten Ausnutzung des Raumes und führte auf diese Weise zur gemeinschaftlichen Mauer. Im Rheinlande hatte die gemeinschaftliche Mauer durch das Bürgerliche Gesetzbuch der Franzosen auch eine eingehende gesetzliche Regelung erfahren. Die Bestimmungen des französischen Rechts sind heute in Preußen beseitigt. Das preußische Ausführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch hat im Artikel 89 die Vorschriften des französischen Rechts über die gemeinschaftlichen Mauern ausdrücklich aufgehoben und nur im Artikel 23 denjenigen Vorschriften, deren Aufrechterhaltung wünschenswert erschien, weitere Geltung ermöglicht. Die gemeinschaftlichen Mauern des rheinischen Rechtsgebiets und zwar sowohl die vor 1900 errichteten wie die später erbauten, sehen deshalb heute unter der Herrschaft des Bürgerlichen Gesetzbuchs und unter den Vorschriften des Artikels 23 des preußischen Ausführungsgesetzes. Hierdurch sind die Rechtsverhältnisse an den gemeinschaftlichen Mauern wesentlich andere geworden. Daß bei der Anwendung des neuen Rechts auf alte Rechtsverhältnisse Streitfragen entstanden, konnte nicht ausbleiben und gerade eine vom Reichsgericht neuerdings entschiedene Rechtsfrage veranlaßt die „Köln. Ztg." zu diesen Zeilen. Zu unterscheiden ist das Eigentumsrecht an den gemeinschaftlichen Mauern und das Recht auf ihre Benutzung. Bis zum 1. Januar 1900 stand die gemeinschaftliche Mauer in ihrer ganzen Länge, Höhe und Dicke im gemeinschaftlichen Eigentum der beiden anstoßenden Nachbarn, d. h. das Eigentumsrecht jedes Nachbars erstreckte sich auf die ganze Mauer und ihre einzelnen Teile. Dieses gemeinschaftliche Eigentum hat mit dem 1. Januar 1900 aufgehört. Das Bürgerliche Gesetzbuch geht davon aus, daß jedes Grundstück von dem unmittelbar neben ihm liegenden durch eine mathematische Linie geschieden wird. Es darf deshalb ein drittes beiden Nachbarn gemeinschaftliches Grundstück nicht mehr die Grenze bilden. Hieraus folgt, daß mit dem 1. Januar 1900 die gemeinschaftliche Mauer kraft Gesetzes in zwei rechtlich zu trennende Teile geteilt wurde und jedem Nachbarn je die Hälfte zum vollen und ausschließlichen Eigentume zufiel. Die Grenze zwischen beiden Grundstücken ist also nicht mehr die ganze Mauer, sondern eine Linie, die man durch die Mauermitte gezogen denkt. Jedem Nachbar gehört dasjenige Mauerwerk, welches zwischen seinem Grundstück und der gedachten Linie liegt. Es wird also rechtlich so angesehen, als ob die Mauer von den Nachbarn nicht als einheitliches Ganzes erbaut wäre, sondern als wenn jeder Nachbar die Mauer je zur Hälfte mit eigenem Material errichtet hätte. Dies gilt nicht nur von den gemeinschaftlichen Mauern, die am 1. Januar 1900 schon bestanden, sondern auch von den später errichteten. Diese Auffassung ist auch neuerdings vom Reichsgericht durch Urteil vom 17. Januar 1903 (Entscheidungen, Band 53, S. 307) vertreten worden. Wenn auch jeder Nachbar das Eigentumsrecht nur an der Hälfte der gemeinschaftlichen Mauer hat, so sind doch beide Nachbarn zur Benutzung der gemeinschaftlichen Mauer berechtigt. Jeder Nachbar kann die Mauer zu allen Zwecken, denen eine gemeinschaftliche Mauer dienen kann, insoweit benutzen, als nicht die Mitbenutzung des andern Nachbars beeinträchtigt wird. Jeder Nachbar kann z. B. die gemeinschaftliche Mauer zu seinem Nutzen gebrauchen, soweit hierdurch der Mauer oder dem Gebäude kein Schaden entsteht. Er kann unter dieser Voraussetzung z. B. Wandschränke und ähnliche Anlagen errichten, Schornsteine an und in der Mauer anlegen, Balken oder Anker durch die ganze Dicke der Mauer legen usw. Wegen des gleichen Benutzungsrechts sind die Unterhaltungskosten von beiden Nachbarn zu gleichen Teilen zu tragen. Das gemeinschaftliche Benutzungsrecht kann nur aufgehoben werden, wenn beide Nachbarn mit der Aufhebung einverstanden sind. Solange nämlich einer der Nachbarn an dem Fortbestehen der gemeinschaftlichen Mauer ein Interesse hat, darf sie nicht ohne seine Zustimmung beseitigt oder geändert werden. Hieraus folgt, daß die gemeinschaftliche Mauer ohne Zustimmung des Nachbars nicht abgerissen und wieder aufgebaut werden darf. Wer also einen Neubau errichten und hierbei auch die gemeinschaftliche Mauer abreißen und neu aufführen will, hat vorher die Zustimmung des Nachbars einzuholen. Diese Folgerung ist auch in einer vor kurzem ergangenen Entscheidung des Oberlandesgerichts zu Köln gezogen worden (Rheinisches Archiv, Band 37, Abt. II, S. 135). Derjenige Nachbar, welcher aus irgend einem Grunde die gemeinschaftliche Mauer erhöhen will, dürfte die Erhöhung an sich nur auf derjenigen Hälfte der Mauer anbringen, die ihm zugehört. Das frühere rheinische Recht gestattete aber in diesem Falle die Benutzung der ganzen Mauer und da diese Vorschrift praktisch erschien, ist sie für die Rheinprovinz durch den Artikel 23 des preußischen Ausführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuche aufrechterhalten worden. Hiernach kann auch heute noch der Eigentümer des einen Grundstücks dem Eigentümer des andern Grundstücks nicht verbieten, die Mauer ihrer ganzen Dicke nach zu erhöhen, wenn ihm nachgewiesen wird, daß durch die Erhöhung die Mauer nicht gefährdet wird. Der Eigentümer des Grundstücks, von dem aus die Erhöhung erfolgt ist, kann dem Eigentümer des andern Grundstücks die Benutzung des Aufbaus verbieten, bis ihm für die Hälfte der Baukosten oder, wenn nur ein Teil des Aufbaus benutzt werden soll, für den entsprechenden Teil der Baukosten Ersatz geleistet wird. Solange dieses Verbietungsrecht besteht, hat derjenige, welcher den Aufbau errichtet, den Mehraufwand zu tragen, die die Unterhaltung der Mauer infolge der Erhöhung verursacht. Wird die Mauer zum Zwecke der Erhöhung verstärkt, so ist die Verstärkung auf dem Grundstücke anzubringen, dessen Eigentümer die Erhöhung unternimmt. Der von dem Eigentümer des andern Grundstücks zu ersetzende Betrag der Baukosten erhöht sich dann um den entsprechenden Teil des Werkes der zu der Verstärkung verwendeten Grundfläche. Verlangt der Eigentümer des Grundstücks, auf dem die Verstärkung angebracht worden ist, die Ersatzleistung, so ist er verpflichtet, dem Eigentümer des andern Grundstücks das Eigentum an der zu der Mauer verwendeten Grundfläche seines Grundstücks soweit zu übertragen, daß die neue Grenzlinie durch die Mitte der verstärkten Mauer geht.

Zur Tagesgeschichte.

Berlin, 6. Aug. Kaiser Wilhelm ist heute nachmittag an Bord der Hohenzollern in Bergen eingetroffen. — Der Aufenthalt des Kaisers in den nordischen Gewässern wird noch acht Tage währen. Die Rückkehr wird, wie wir hören, in den Tagen vom 13. bis 14. August erwartet.

— Wie verlautet, wird der Ministerpräsident Graf Bülow unmittelbar nach der Ankunft des Kaisers dem Monarchen in der Hochwasserfrage mündlich Vortrag halten.

— Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Der neue Papst Pius X. wird in der deutschen Presse mit der Sympathie begrüßt, auf die er nach seinem durch Frömmigkeit, Reinheit der Sitten, Wohltätigkeit und milde Sinnesart ausgezeichneten Vorleben Anspruch hat. Eine Meinung über die politische Richtung des neugewählten Papstes zu äußern, wäre verfrüht. Der Nachfolger Leos XIII. hegt wohl beim Antritt seiner Regierung keine Voreingenommenheit für oder gegen einzelne Mächte. Seine Wahl ruft, soweit sich übersehen läßt, in allen Ländern Befriedigung hervor, und die katholische Welt ist mit Genugtuung darüber erfüllt, daß nach dem Heimgang eines hervorragenden Papstes die Tiara von neuem einen ihrer so würdigen Träger gefunden habe.

— Die reiche sozialdemokratische Partei. Über nahezu 100 000 Mark quittiert der „Vorwärts" an eingegangenen Parteigeldern für den Monat Juli, darunter befindet sich allerdings eine in der Quittungslegung vom Juni „verdruckte" Summe von 44 100 Mark eines Berliner Spenders G. H.; eine Größe mit „drei Unbekannten" X, Y, Z lieferte 4000 ℳ; der Überschuß des „Vorwärts" vom zweiten Quartal ergab 26 673 ℳ 45 ₰. Der splendideste Wahlkreis war der Berliner 6. Wahlkreis mit 7500 Mark, Altona und der 4. Berliner Wahlkreis lieferten je 2000 ℳ in die sozialdemokratische Parteikasse, der Hamburger 3. Wahlkreis 3000 ℳ; eine andere Kategorie von Wahlkreisen je 1000 oder 1500 ℳ. — Die Einzelbeiträge fallen von jener Spende von 44 100 Mark in langer Reihe bis zu der bescheidenen Gabe von 7 ₰ herab. — Welcher bürgerlichen Partei fließen auch nur annähernd solche reiche Geldmittel zu, wie der Sozialdemokratie? Daß die Posten von 44 100 und 4000 Mark „Arbeitergroschen" seien, wird sie selbst aber gewiß nicht behaupten wollen!

— Der deutsche Botschafter Frhr. Speck von Sternburg wird den Präsidenten Roosevelt am morgigen Freitag in Oysterbay besuchen und ihn dann auf einem größeren Ausflug zu Pferde begleiten . . . .

— Das Vermessungsschiff der westafrikanischen Station, der Wolf, dampfte am 17. Februar von Kamerun nach Kapstadt. Nach kurzem Aufenthalt vor Loando und Swakopmund begann der Wolf seine Vermessungstätigkeit in der Lüderitz-Bucht, wo sie 1¼ Monate dauerte. Am 20. Juni erreichte das Kanonenboot Kapstadt und blieb dort zur Dockung und Instandsetzung 40 Tage. Jetzt ist der Wolf nordwärts gegangen, um die Küstengewässer Deutsch-Südwestafrikas, die Hottentotten-, die Spenzer-, die Walfisch-Bucht, den Sandwich-Hafen, zu vermessen. — Das Flußkanonenboot Tsingtau hat seine Probefahrten in den Danziger Gewässern beendet. Es wird jetzt zerlegt und im September mit einem Lloyddampfer von Danzig nach Hongkong gesandt, wo es im Dezember eintrifft. Dort wird es zusammengesetzt. Der Kommandant Kapitänleutnant Giebler und die 50 Mann zählende Besatzung schiffen sich ein und dampfen nach dem Jangtsestrom, auf dem die Tsingtau mit ihrem Tiefgang von 61 cm weiter vorzudringen vermag als der kleine Vorwärts mit 1,5 Meter.

— In Mecklenburg müssen die Lehrer mit wahrer Lust ihr schweres, verantwortungsvolles Amt verwalten: Man höre nur, was die Mecklenburgische Zeitung schreibt: Der Gutsbesitzer Krey auf Woggersin bei Neubrandenburg verlangte im Sommer v. J. von dem dortigen Lehrer Hoht, daß er die 12 000 Soden Schultorf mit den Schulkindern auf dem Moore zurechtmacht, und daß er ihm im Herbst für Weidegerechtigkeit eine Stoppelgans liefere. Auf die Beschwerde des Hoht hat das Großherzogliche Ministerium in Schwerin entschieden, daß von dem Lehrer nach gesetzlicher Vorschrift eine Dienstleistung bei Bereitung des Feuerungsbedarfs nicht verlangt werden kann und daß der Lehrer vertragsmäßig nicht zur Lieferung einer Stoppelgans verpflichtet ist. Dem Gutsbesitzer Krey wurde aufgegeben, den Lehrer Hoht in diesem Falle beschwerdelos zu halten. Aber Krey ließ die Saatkartoffeln des Lehrers im Frühjahr trotz Ersuchens nicht nach dem Felde bringen, ließ den Schultorf wohl anfahren, aber nicht an seinen Aufbewahrungsort bringen. Auf eine Beschwerde des Hoht teilte das Großherzogliche Ministerium ihm mit, daß er in diesem Falle seine eventuellen Ansprüche im Rechtswege geltend zu machen habe.

— Der Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern hat der Militärverwaltung Veranlassung gegeben, die Truppenkommandos wiederum auf die Zuverlässigkeit der Beurlaubung aktiver Mannschaften zu Erntezwecken hinzuweisen. Danach kann in allen Fällen dem Ersuchen der Landwirte auf Beurlaubung von Mannschaften Folge geleistet werden. Die Leute müssen möglichst dem ältesten Jahrgange angehören, mit der Landwirtschaft vollständig vertraut und vor allen Dingen in der Militärausbildung genügend vorgeschritten sein, auch zu den besten Schützen zählen. Anderseits müssen sich die Landwirte schriftlich verpflichten, die Leute nicht vor dem 1. Oktober zu entlassen und sie während der Beurlaubung nicht zu anderen Arbeiten als zu landwirtschaftlichen zu verwenden.

„Mit wem du umgehst, sag' mir an,
So weiß ich, wer du bist." —
Herr Jesus rief die Sünder heran
Und war dennoch der Christ.

Der Talmi-Graf.

Roman von Arthur Zapp.

19) Nachdruck verboten.

Das Warten war furchtbar. Edith wußte nicht, wie sie die Zeit hinbringen sollte. Bald predigte sie sich Ruhe, bald überließ sie sich ihren wilden, düsteren Phantasien. Sie sah Karl verwundet, sich in Schmerzen winden, tot — und schrie laut auf von Schmerz und Angst. Dann wieder eilte sie zum Fenster, preßte die glühende Stirn an die Scheibe und blickte auf die Straße hinaus. Ob ihr Vater denn noch nicht zurückkehrte? Mein Gott, wie lange das doch dauerte! Plötzlich schrak sie heftig zusammen: das Herz schlug ihr zum Zerspringen. Es war ihr, als hätte sie ein Geräusch draußen auf dem Flur vernommen, Stimmengewirr und den Schall dumpfer Tritte. Sie flog zur Tür, klinkte auf und lauschte. Nichts, nur eine Sinnestäuschung infolge ihrer übermäßig angespannten Nerven. Und nun eilte sie zum Fenster zurück und spähte von neuem auf die Straße. Von dem Baron noch keine Spur. Sie drehte sich um und blickte auf die Uhr. Enttäuscht schlug sie ihre Hände zusammen. War es denn möglich? Erst zehn Minuten waren vergangen, seitdem ihr Vater sie verlassen hatte. Was hatte sie nicht alles in dieser kurzen Spanne Zeit erlitten! Und nun hieß es weiter ausharren, geduldig warten in dieser nervenzerrüttenden Spannung, in dieser folternden Ungewißheit, in dieser entsetzlichen, tödlichen Angst.

So verging eine halbe Stunde, eine schreckliche, furchtbare halbe Stunde. In liegender Stellung, die Augen mit den Händen verdeckt, ruhte sie auf dem Sofa, als der Baron zurückkam. Mit einem Satz war sie auf ihren Füßen. Bei seinem Eintritt taumelte sie unwillkürlich zurück und hielt sich, nach einem Stützpunkt tastend, an einem Sessel fest, der hinter ihr stand. Auf den ersten Blick sah sie, daß er keine guten Nachrichten mitbrachte. Langsam, einen bekümmerten, scheuen Ausdruck im Gesicht, trat der Baron ein.

„Papa!" schrie die unglückliche, junge Frau ahnungsvoll, gequält auf.

Der Baron näherte sich jetzt mit schnellen Schritten seiner Tochter.

„Mut, Kind, Mut!" tröstete er, sie mit seinen Arm stützend. „Es wird ja doch wohl, so Gott will, alles gut ablaufen."

Sie starrte ihn mit entsetzensvoll weit aufgerissenen Augen an.

„Du weißt —?" stieß sie keuchenden Atems hervor. „Karl, nicht wahr? . . . Ich wußt' es ja!"

Er nickte.

„Ich mag dich nicht belügen . . . Schade, daß mir Barnim die Bedingungen nicht mitteilen konnte! Er wußte nur, daß Karl mit Hartenberg im Klub einen Wortwechsel gehabt hat. Natürlich wieder wegen der alten Geschichte. Na, du weißt ja, wegen dieses verwünschten sarawakischen Titels."

Edith erhob ihre beiden Arme mit einer ausdrucksvollen Gebärde der Verzweiflung.

„Und nun schießen sie sich," jammerte sie. „Hartenberg ist Soldat, er wird ihn töten." Plötzlich kehrte sie ihr Gesicht dem Fenster zu, eine heftige Röte schoß in ihre Wangen, ihre Augen glänzten fieberisch. „Hörst du nicht, Papa . . . ? Ein Wagen —!"

Sie machte ein paar Schritte, taumelte und stürzte ohnmächtig zu Boden. Der Baron sprang rasch hinzu und trug die wie leblos Daliegende mit dem ganzen Aufgebot seiner Kräfte nach dem Diwan. Dann klingelte er, Ediths Zofe eilte herbei. Mit ihrer Hilfe gelang es ihm, die Ohnmächtige wieder ins Bewußtsein zu rufen. Edith richtete sich mit dem Oberkörper empor, sah ihren Vater mit wirren, fragenden Blicken an und brach dann, sich erinnernd, in einen heftigen Weinkrampf aus. Der Baron wußte sich nicht mehr zu helfen und schickte nach einem Arzt. Doch noch ehe derselbe herbeigekommen war, wurde die Flurtür plötzlich mit einem Drücker geöffnet. Elastische, schnelle Schritte kamen den Korridor herauf und nun ertönte Karls klare, frische Stimme: „Wo ist meine Frau? Edith!"

Mit einem Sprung war die Kranke auf ihren Füßen. „Karl!" jauchzte sie und breitete, mitten im Zimmer stehend, ihre Arme aus.

Gesund, völlig unversehrt, mit heiterem Gesicht stürmte Karl über die Schwelle. Edith wollte ihm entgegen, aber die heftige Gemütsbewegung und ihre Schwäche raubten ihr von neuem die Kraft. Mit einem unartikulierten Schrei, ohnmächtig sank sie in seine Arme.

Das Duell war vollkommen unblutig abgelaufen. Man hatte drei Kugeln miteinander gewechselt und sich dann versöhnt die Hände geschüttelt. Mortimer von Langwitz, der heute einen ungewöhnlichen Ernst zur Schau getragen und seines Amtes als Sekundant mit der gebührenden Wichtigkeit gewaltet hatte, klopfte seinen Schwager mit der wohlwollend protegierenden Miene des Erfahrenen auf die Schulter. „Hast dich die Sache noch mit mehr Schneid und Eleganz behandeln."

Der Belobte hatte aber nichts weniger als zufrieden dreingeblickt, er hatte stumm mit den Achseln gezuckt und hatte dann zum Wagen gedrängt. Die ganze Zeit über hatte ihm der Gedanke an Edith schwer auf der Seele gelegen und auch während der Heimfahrt hatten sich seine Gedanken unablässig mit ihr beschäftigt. Und jetzt beim Anblick ihres bemitleidenswerten Zustandes krampfte sich ihm das Herz zusammen. Sie befand sich noch immer in einer unnatürlichen, fieberischen Erregung. Bald lachte sie, bald flossen wieder ihre Tränen. Und als der Arzt kam, verordnete er ihr Bettruhe und verschrieb ihr krampfstillende, beruhigende Tropfen. Karl saß an ihrem Bett, hielt ihre Hand und sprach ihr gut zu, wie einem kranken Kinde, bis sie endlich einschlief.

Am Mittag erschien Onkel Heinrich.

„Nun sage mal, Karl," begann er in seiner derben, rücksichtslosen Weise, „Du wirst ja wohl nun bald ganz und gar reif fürs Tollhaus sein. Daß bei dir eine Schraube los ist, das habe ich ja längst gemerkt, aber daß du dich auch noch mit solchem Duellschwindel einlassen würdest — —! Na, wer war's denn nun eigentlich, dein flotter Herr Schwager oder du?"

„Ich Onkel!"

„Hab's mir beinahe gedacht. Da du doch nun einmal Kavalier bist —!"

„Onkel!"

„Darf man fragen, warum du eigentlich das Schießeisen in die Hand genommen hast?"

Etwas zögernd berichtete Karl von seinem Renkontre mit dem Grafen Hartenberg im Klub der Vergnügten. Mit einem gewissen grimmigen Behagen höre ihn Onkel Heinrich an.

„Na ja," sagte er endlich, „das hätte ich mir eigentlich selbst denken können. Mir tut nur deine arme Frau leid. Die hätte auch ein besseres Schicksal verdient. Die Arme kommt ja gar nicht mehr zur Seelenruhe. Was mag sie diesmal wieder ausgestanden haben!"

„Sie hat furchtbar gelitten, Onkel!" räumte Karl beschämt ein und senkte, von Seelenqualen gefoltert, sein Haupt.

„Kann ich mir denken. Und was sie nicht früher schon alles deiner Eitelkeit wegen erduldet hat!"

„Früher?"

„Jawohl. Dir mag sie's ja nicht gesagt haben, aber mir hat sie einmal ihr Herz ausgeschüttet."

Schonungslos, in allen Einzelheiten berichtete Heinrich Lubenow seinem Neffen von all den Demütigungen, denen Opfer Edith gewesen. „Na," so schloß er, „nun wirst du dir doch nicht mehr einreden können, daß du Edith einen Gefallen erwiesen hast, als du dich für dein schönes Geld zum Talmi-Grafen ernennen ließest. Deine Frau hat nur Aufregung, Ärger und Schaden davon gehabt. Und du selber, na, du wirst dich inzwischen auch davon überzeugt haben, daß dich deine vermeintlichen Standesgenossen nicht für voll nehmen, dich über die Achsel ansehen, dich verhöhnen und verlästern, wo sie nur können. Und dein eigener Schwiegervater, na glaubst du, der reißt keine Witze über dich, wenn du nicht dabei bist?!"

„Onkel!"

„Kannst du's ihm vielleicht verdenken? Ich nicht! Ich würd's an seiner Stelle nicht anders machen. Verdient denn ein Mensch, der sich seiner anständigen, wenn auch einfachen Herkunft schämt, der sich mit aller Gewalt, ohne alle Berechtigung in eine höhere Stellung hinaufschrauben will, etwas anderes als Spott und Mißachtung? Wenn du das Bedürfnis hast, von deinen Mitmenschen geachtet und geehrt zu werden, dann verdien' es dir, mein lieber Junge, durch Tüchtigkeit, durch Arbeit, durch eigne Leistungen!"

Karl war aufgeregt im Zimmer hin und her gegangen, immer das Gesicht, auf dem die Glut der Scham und einer tieferen inneren Bewegung flammte, zu Boden gekehrt. Jetzt stand er am Fenster mit dem Rücken gegen das Zimmer.

Onkel Heinrich trat dicht an ihn heran und klopfte ihm von hinten auf die Schulter.

„Na, nun hab ich dir ordentlich die Wahrheit gezeigt, nun wirst du auf mich schimpfen und wirst bei dir sagen: der alte Flaps, was geht's den an! Aber ich kann's nicht ändern, es hat einmal runter müssen."

Da schnelle Karl plötzlich herum, von seinem Gesicht strahlte eine eheliche Empfindung.

„Du irrst," sagte er, „ich bin dir gar nicht böse. Im Gegenteil, ich danke dir für deine Offenheit. Und etwas Ähnliches habe ich mir schon gestern selber gesagt, als ich meine Frau so bitter leiden sah. Überhaupt, was ich in den letzten vierundzwanzig Stunden innerlich durchgemacht habe, das vergesse ich in meinem ganzen Leben nicht. Ja, ich will dir nicht verhehlen, Onkel, daß mir allerlei Zweifel gekommen sind, ob ich recht gehandelt habe. Ediths Ruhe und Ediths Glück sind doch schließlich die Hauptsache und wenn die gefährdet sind, dann" — der Sprechende machte eine energische Handbewegung — „Dann kann mir das andere gestohlen werden."

Onkel Heinrich blickte überrascht auf und er wollte sich eben zu einer Erwiderung anschicken, als plötzlich die Flurklingel ertönte und bald darauf der Diener mit der Meldung eintrat, daß Herr Konsul Doktor Bär den Herrn Grafen zu sprechen wünsche.

Karl zauderte einen Augenblick. Er hätte seinem Onkel gern noch von einem Entschluß Mitteilung gemacht, zu dem er sich im Laufe der letzten vierundzwanzig Stunden hindurchgerungen hatte. Aber der Respekt vor dem ehrwürdigen Klubgenossen siegte in ihm.

Er winkte dem Diener. Onkel Heinrich reichte ihm die Hand.

„Ich sehe dich doch morgen?"

„Gewiß, Onkel, ich komme früh hinaus. Wir sprechen dann weiter über das Thema, ich hoffe, du wirst mit mir zufrieden sein."

Der ehrwürdige Doktor Bär hatte wieder seine feierliche Miene und strahlte im Glanze seiner prunkenden Orden.

„Ich wollte mir gestatten, Herr Graf," begann er. „Ihnen mein Bedauern über den unerquicklichen Vorfall auszudrücken, der sich im Klub zugetragen und der wie ich höre, zu einem Duell geführt hat. Ich freue mich, daß sie letzteres so glücklich überstanden haben. Zugleich komme ich, um Ihnen einen Vorschlag zu machen, damit künftig so unliebsamen Dingen vorgebeugt wird. Es kommt alles darauf an, die Bestätigung des Grafendiploms, das Ihnen Seine Durchlaucht Fürst Charles verliehen hat, von der deutschen Regierung zu erlangen. Ich glaube den richtigen Weg gefunden zu haben und ich habe bereits die einleitenden Schritte getan. Ich habe mich nämlich mit seiner Durchlaucht in Verbindung gesetzt und den Fürsten gebeten, seine hohen Verbindungen in England in Ihrem Inter-

lich verpflichten, den Leuten gutes Unterkommen und gute Beköstigung zu gewähren, ihnen ferner eine den Umständen entsprechende Entschädigung in Geld zu zahlen und ihnen Gelegenheit zum Besuche des Sonntagsgottesdienstes zu bieten.

— Das Fußartillerie-Regiment Graf Moltke teilt mit, daß weder das Regiment noch der Musikdirigent das geringste davon gewußt haben, daß die Programme zu einem Konzert im Bad Cudowa auch tschechisch abgefaßt worden waren. Das Regiment hat ausdrücklich befohlen, daß die Programme nur deutsch gedruckt sein dürfen.

— Die Wurmkrankheit ist nun auch nach Oberschlesien verschleppt worden. In der Schles. Volksztg. liest man:

Die Einschleppung der Wurmkrankheit durch italienische Arbeiter aus dem Westen in den oberschlesischen Industriebezirk hat den Bergbeamten Veranlassung gegeben, auf die Beobachtung der italienischen Arbeiter eine besondere Sorgfalt zu verwenden. Die Ausländer umgehen die für westfälische Arbeiter geltenden Sonderbestimmungen, indem sie sich, um auf oberschlesischen Gruben anlegen zu können, zunächst wieder in ihre Heimat wenden, von wo sie sich, mit neuen Papieren ausgerüstet, nach Oberschlesien begeben. Natürlich wird in den Papieren nichts davon gesagt, daß ihre Inhaber vorher in Westfalen tätig waren, so daß sie ohne weiteres angenommen werden. Die Gruben dürfen nach einer neuen Bestimmung solche Arbeiter nur noch nach genauer ärztlicher Untersuchung im Lazarett in Arbeit nehmen.

— Die Sitte des Taufens von Schiffen und Forts abzuschaffen, da das den Begriff der heutigen Taufe entwerte, haben wieder mehrere Kreissynoden der Provinz Sachsen den Kaiser gebeten . . . .

— Wie wir erfahren, beabsichtigt die Schweiz, in ihrem neuen Zolltarif farbige Postkarten mit einem Zoll von 150 Frs. pro Kilo (?) zu belegen. Da die Herstellung der Ansichtspostkarten in Deutschland einen großen Umfang genommen hat, ist dieser Hinweis auf die Absicht der Schweiz für die betreffenden deutschen Industrien nicht ohne Wichtigkeit.

Wien, 6. Aug. Die zwei Söhne des Königs Peter von Serbien sowie dessen Tochter kamen gestern in Wien an, wo sie von drei Ehrenoffizieren, vom Bruder des Königs Peter, Arsen Karageorgiewitsch, und vom Sekretär Nenadowitsch empfangen wurden. Sie bleiben vier Tage in Wien, von wo sie nach Belgrad fahren.

— Wegen Spionage ist der frühere Lemberger Finanzkommissar Offolinski, der die Verwandten seiner Frau aufgefordert hat, geheime Mobilmachungspläne einer auswärtigen Macht auszuliefern, zu 1 Jahr schweren Kerkers verurteilt worden.

Pest, 6. Aug. Gestern nachmittag fand ein Ministerrat statt, nach welchem sich Ministerpräsident Graf Khuen sofort nach Ischl begab, um dem König über die politische Lage Bericht zu erstatten. — In der heutigen Sitzung des Untersuchungs-Ausschusses wurde fast nur der Pester Oberstadthauptmann Rudnay verhört, der verdächtigt wurde, die Flucht Dienes gefördert zu haben. Rudnay erklärte, er habe im Gegenteil Szaparry aufgefordert, Dienes zurückrufen zu lassen, was Szaparry auch tat, doch leistete Dienes Widerstand. Der Reisebegleiter Dienes, Redakteur Hegyi, erklärte, er habe den Auftrag gehabt, Dienes 50 000 Kronen zu übergeben, doch erst dann, wenn Dienes in Hamburg ein Schiff nach Amerika besteigt. Als Szaparys Geständnis bekannt wurde, wollte Hegyi, daß Dienes zurückkehre, dieser aber wolle nichts davon wissen und verlangte sein Geld. Hegyi gab ihm einen Teil des Geldes, 29 000 Kronen, behielt er für die Familie Dienes zurück. Die Frage, ob Dienes freies Geleit angeboten werden soll, wird in der Schwebe belassen, solange die Hoffnung vorhanden ist, daß Dienes verhaftet wird.

— Das Amtsblatt veröffentlicht die Enthebung des Grafen Ladislaus Szaparry von der Stelle als Gouverneur von Fiume. Der Untersuchungsausschuß wird fortan nur einmal täglich, von 3 bis 9 Uhr, eine Sitzung halten. Heute soll der Redakteur Hegyi vernommen werden, der Dienes nach Berlin begleitet hat. Er erklärt in den Zeitungen, daß er nach dem Geständnis Szaparys Dienes zur Rückkehr habe bewegen wollen. Dienes weigerte sich aber und drohte Hegyi zu erschießen, wenn er das Geld nicht herausgebe. Darauf übergab ihm Hegyi die Hälfte des für Dienes bestimmten Geldes.

Bern, 6. Aug. Soldatenmißhandlungen kommen auch im Milizheer des demokratischen Freistaates vor. Gerade jetzt erregt wiederum ein peinlicher Vorfall im Fort Bühl am Gotthard Aufsehen und Entrüstung. Ein Soldat kam betrunken in die Kaserne und wurde deswegen von seinem Feldwebel wiederholt mit der Faust ins Gesicht geschlagen. Ein Sanitätssoldat erlaubte sich, den Feldwebel darauf aufmerksam zu machen, daß eine solche Behandlung des Betrunkenen vorschriftswidrig sei, worauf der Feldwebel ihn mit den gemeinsten Ausdrücken überschüttete und ihn „ins Cachot" kommandierte. Der Sanitätssoldat sagte zu seinen Kameraden, indem er sich zum Abtreten fertig machte: „Ihr habt's dann gehört" (nämlich wie ich beschimpft wurde). Das versetzte den Feldwebel dermaßen in Wut, daß er sich auf den Soldaten warf, ihn zu Boden rang und ihn mit dem blanken Säbel bearbeitete. Nachdem auf Verlangen des Mißhandelten ein Arzt herbeigerufen worden und die Verletzungen festgestellt worden waren, wurde der Soldat in Arrest gebracht.

Paris, 6. Aug. Gestern morgen wurden an acht Kapellen, die den aufgelösten Männer-Orden der Oratorianer, Marianisten, Mariſten und Dominikaner gehören, Siegel angelegt und die Abreise der Angehörigen mehrerer Ordensniederlassungen, deren Genehmigung am 31. Juli erlosch, polizeilich festgestellt. Es zerstreuten sich alle, mit Ausnahme derjenigen einer Niederlassung, die die Säkularisierung anfechten.

Rom, 6. Aug. In ihren abendlichen Leitartikeln besprechen Tribuna und Giornale d'Italia den neuen Papst kritisch als einen Mann, dessen bisheriges Verhalten ein klares Urteil darüber noch nicht gestatte, ob er intransigent sein werde. Alle Blätter heben beifällig die Einfachheit seiner Lebensführung und seine Liebe zu seinen in schlichten Verhältnissen lebenden Verwandten hervor, namentlich zu seiner greisen Mutter. Das Giornale zählt folgende Geschwister auf: einen Bruder, der Postagent ist, drei verheiratete Schwestern, wovon eine Schneiderin, die zweite die Frau eines Küsters und Hausierers, die dritte die Frau eines Osterienwirts ist. Eine vierte Schwester, die unverheiratet ist, hatte er bei sich. Diese verschmähten die moderne Tracht und hielten an dem in Venedig althergebrachten Kopftuch fest. Einen merkwürdig warmen Ton schlägt der sozialistische Avanti an. Ihm gefällt die bäuerliche Herkunft des neuen Papstes, und das Blatt hofft, daß er seine bäuerliche Art auch im Patriarchenkleide nicht vergessen werden. Es zweifelt allerdings, daß er auch seinen „weiten Blick und den Verzicht auf die weltliche Macht" als Pius X. beibehalten werde. — Die Meldung der Tribuna von der Ernennung Merry del Vals zum Kardinal ist vollständig unbegründet.

— Es bestätigt sich, daß Österreich sich gegen die event. Wahl des Kardinals Rampolla erklärt hatte.

— In der Peterskirche wurden 100 Amerikaner unter Führung von Kardinal Gibbons vom Papste in Audienz empfangen.

— In Sankt Peter trifft man mit der Aufstellung der üblichen Schranken bereits Vorbereitungen zur Papstkrönung, die am Sonntag stattfindet. Die Bedenken, die Feier in die heiße Jahreszeit zu legen, wo die Diplomaten und die Aristokratie in der Sommerfrische weilen und der Fremdenzustrom fehlt, sind also in den Hintergrund getreten. Voraussichtlich wird der Konklavist Bressan zum Sekretär des Papstes ernannt werden. Wie die Tribuna meldet, wollte der Papst den Segen von der äußern Loge der Peterskirche aus erteilen; der Sekretär des Konklave, Merry del Val, überredete ihn jedoch, dies nicht zu tun. Der Papst sagte dem Bildhauer Rosa zu, der eine Büste von ihm anfertigen wird.

— Ministerpräsident Zanardelli untersagte allen Staatsbeamten die Teilnahme an den Papstfeiern, da Papst Pius X. Italien seine Wahl nicht angezeigt.

— Wie gemeldet wird, soll Kardinal Sarto bei dem Bekanntwerden des Resultats der Abstimmung unwohl geworden sein. Als man ihn durch Essenzen zum Bewußtsein zurückgerufen hatte, soll er mit schwacher Stimme gesagt haben: „Ihr legt mir ein schweres Kreuz auf".

London, 6. Aug. Der König wird sich von Marienbad nach Wien begeben und dann zum Besuch Kaiser Wilhelms nach Berlin und Potsdam, wo mehrtägige Jagd abgehalten wird. Schließlich reist König Eduard nach Kopenhagen, wo er mit der Königin Alexandra zusammentrifft.

— Ob die Bagdadbahn ausschließlich mit deutschem Geld gebaut werden wird, konnte der Minister des Auswärtigen im Unterhause nicht mitteilen. Es schienen noch Verhandlungen zu schweben. — Der Minister für Indien antwortete auf eine Frage, die indische Regierung sei dagegen, Indien einen Teil der Kosten für die südafrikanischen Garnisonen aufzubürden.

— Mit Bezug auf die Meinungsverschiedenheiten im Kabinett über die Chamberlainschen Vorzugstarifvorschläge erfährt die „Daily Mail", daß, wenn Chamberlain in der Lage sein wird, den Präsidenten des Geheimen Rats, Herzog von Devonshire, für seine Anschauungen zu gewinnen, der Premierminister Balfour dem König das Entlassungsgesuch des Kabinetts unterbreiten werde. Wie man behauptet, würde zunächst der Herzog von Devonshire vom König ersucht werden, ein Kabinett zu bilden, um eine Auflösung des Parlaments zu vermeiden. Es herrscht indes starker Zweifel darüber, ob der Herzog das Ministerium übernehmen wird, da es in diesem Falle nötig wäre, ein Ministerium liberaler Färbung zu schaffen oder überhaupt Neuwahlen im Lande vorzunehmen.

Petersburg, 6. Aug. Rußland plant eine Vermehrung seiner Seestreitkräfte in Ostasien. Heute trafen aus Kronstadt die beiden ersten Fahrzeuge, 2 Hochseetorpedoboote von je 186 t Wasserverdrängung und mit 25 Seemeilen Geschwindigkeit in Kiel ein. Sie bilden den Vortrab einer größern Flottille. In nächster Woche folgen bereits 2 Schwesterboote.

Petersburg, 6. Aug. Die beiden zum Ehrendienst bei den serbischen Prinzen abgelandten serbischen Offiziere durften die russische Grenze nicht überschreiten, weil die russische Gesandtschaft in Belgrad ihre Reisepässe nicht visieren wollte. Sie waren bei der Ermordung des Königspaares beteiligt.

Belgrad, 6. Aug. Eine amtliche Korrespondenz meldet, daß die serbische Regierung alle Verbindlichkeiten des verstorbenen Königs gedeckt habe, wozu 400 000 Fr. notwendig waren; 250 000 Fr. hinterließ König Alexander, 150 000 Fr. ergab der Verkauf der Konak-Gegenstände und 300 000 Fr. hinterließ die Königin Draga. Der Rest verbleibt den Erben.

— Wie verlautet, soll ein Generalstabsoffizier verhaftet worden sein, weil er angeblich dem Militärattaché eines Nachbarstaates Spionendienste geleistet habe. — Die Eheringe des ermordeten Königspaares sind angeblich einem Belgrader Pfandinstitut angeboten worden.

Belgrad, 6. Aug. Eine liberale Zeitung beschuldigt den Ministerpräsidenten, der bekanntlich zu den Führern der Liberalen gehört, der Ohnmacht. Er dulde, daß bei den Gemeindewahlen die liberalen Wähler von den Radikalen vergewaltigt würden. Das Blatt fordert seinen Rücktritt und giebt gegen die Radikalen die Losung aus: Blut um Blut! Wenn die politischen Leidenschaften weiter durch die Presse in der jetzigen Weise genährt werden, dürften die Skupschtinawahlen heftige Auftritte bringen.

Konstantinopel, 6. Aug. Aus einer Reihe von Anzeichen ließ sich der Schluß ziehen, daß die mazedonischen Komitees noch einen Versuch machen würden, durch Zusammenfassung ihrer letzten Kraft die bulgarische Bevölkerung Mazedoniens zum Anschluß fortzureißen und die Moslim durch Gewalttaten zur Rache herauszufordern. Die Beratungen der Führer der Komitees haben mit einem dahingehenden Beschluß geendet, und in verschiedenen Orten war es bereits zu Zusammenstößen gekommen. Nach Angaben der Pforte sind in den Wilajets Monastir und Kossowo 16 neue Banden aufgetaucht. In den Kreisen Egripolanka und Osmanie im Wilajet Kossowo sowie im Kreise Perlepe und andern Orten des Wilajets Monastir haben neue Kämpfe mit Banden stattgefunden. Die Banden setzten durch Morde, Plünderungen und Brandstiftungen die mohammedanische Landbevölkerung in Schrecken und versuchten die bulgarischen Bauern zum Anschlusse zu zwingen. Die Pforte hat heute hierüber genaue Mitteilungen an die österreichisch-ungarische und russische Botschaft gerichtet. Heute haben im Jildispalast ein außerordentlicher Ministerrat und militärische Beratungen stattgefunden. Die Pforte hat einen Teil der Truppen des Korps Osmer-Rüschdi Paschas nach den beiden Wilajets beordert. Der bulgarische Exarch wurde während des Ministerrats nach dem Jildispalast berufen, wo ihn der Großwesir aufforderte, auf die von den Komitees irregeleitete Bevölkerung in der Richtung einzuwirken, daß sie die Waffen niederlege, da sonst eine energische Niederwerfung Platz greifen müßte, unter der auch Unschuldige leiden würden. Der Exarch antwortete mit einem Hinweis auf die Schwierigkeit seiner Stellung.

Saloniki, 6. Aug. In der vergangenen Nacht wurden auf Station Eckhissu an der Strecke nach Monastir die Weichen durch Dynamit zerstört und auf der Station Banitza das ProviantHaus verbrannt, die Schienen aufgerissen und der Telegraph durchschnitten. Auch zahlreiche Banden wurden bemerkt.

Madrid, 6. Aug. Das Gerücht von einem Attentat auf den König wird von der Regierung für unbegründet erklärt. Ebenso sei es unrichtig, daß der König erkrankt sei.

---

esse, mein lieber Herr Graf, in Anspruch zu nehmen. Ich zweifle nicht, daß es dem Fürsten möglich sein wird, eine Anerkennung Ihres sarawakischen Titels zunächst durch die englische Regierung zu bewirken. Sind sie aber erst einmal englischer Count, dann ist bei den nahen verwandtschaftlichen Beziehungen des deutschen und des englischen Hofes Ihre Erhebung in den deutschen Grafenstand nur noch eine Frage der Zeit. Na, was sagen Sie zu meiner Idee, mein lieber Herr Graf?"

In Karl wallte auf einmal ein ungestümes Gefühl auf. Das, was ihm sein Klubgenosse da so lockend ausmalte und in greifbare Nähe rückte, würde das nicht für ihn eine stolze Genugtuung bedeuten. Dann würde auch sicherlich der hochmütige Graf Hartenberg nicht mehr Anstand nehmen, ihn als gleichberechtigt anzuerkennen, und Edith brauchte nicht mehr zu zittern und zu zagen und zu erröten, wenn man sie Gräfin Lubenow nannte. Doch als er jetzt den Blick zu dem ihm gegenüberstehenden alten Herrn erhob, kam ihn ein instinktives Frösteln an. Er glaubte, in den verwitterten Zügen des alten Mannes etwas luchsartiges, einen Ausdruck ränkevoller Verschlagenheit und Hinterlist zu erblicken. Mißtrauen und Widerwillen legten sich wie Dämpfer auf die Freude, die in ihm hatte hell emporlodern wollen. Zugleich spiegelten ihm seine erregten Nerven das ironisch lächelnde Gesicht seines Onkels Heinrich und Ediths kummervolle Miene vor, die ihn bittend und warnend ansahen.

„Nun, mein lieber Herr Graf?" wiederholte der Versucher seine Frage.

Karl atmete schwer, es durchschauerte ihn heiß und kalt und seine Seele rang in schwerem Kampf.

„Ich danke Ihnen," erwiderte er mit gepreßter Stimme, „doch ich glaube kaum, daß ich von Ihrem freundlichen Anerbieten Gebrauch machen werde.

(Fortsetzung folgt.)

Rheinland-Westfalen.

Nachdruck aller mit Zeichen versehenen Artikel ist gemäß § 18 des Urheberrechts nur mit deutlicher Quellenangabe (Gummersbacher Zeitung) gestattet.

Gummersbach, 8. August.

* — (Vom Wetter.) Der erste schöne Morgen wieder seit langen, trüben Regentagen! Zwar kühl, aber doch etwas anders, viel heiterer als die letzten Morgen, an denen einem gleich früh das trostlose feuchte Bleigrau des Himmels zum Fenster herein entgegensah. Temperatur früh 7 Uhr: + 10 Grad Celsius. — Barometerstand: 761½. — Wind: NNW. — Wetter: Freundlicher. In den Tälern leichter Nebel. — Voraussichtliches Wetter am Sonnabend: Teils heiter, teils wolkig, mäßig warm; lebhafter Wind. Strichweise Regen und Gewitter.

* — Die königliche Eisenbahndirektion versandte an die Handelskammern folgende Bekanntmachung: Nach dem Ergebnis der Wagengestellung in der bisher verflossenen Zeit des laufenden Jahres, die im Monat Januar, Februar und April die höchsten bis jetzt erreichten Ziffern für Kohlen- und Kokswagen aufwies, läßt sich für den kommenden Herbst, namentlich nach Hinzutritt des Versandes der Zuckerrüben und sonstiger landwirtschaftlicher Erzeugnisse, der Düngemittel usw. erwarten, daß zeitweise außerordentlich hohe Anforderungen an den Staatsbahn-Wagenpark werden gestellt werden. Die Eisenbahnverwaltungen werden alle geeigneten Maßnahmen treffen, um solchen Anforderungen in vollem Umfange gerecht zu werden, doch ist es notwendig, daß ihre Bestrebungen auch von den Verkehrtreibenden unterstützt werden. Es ist hierzu hinsichtlich der Benutzung der offenen Wagen in erster Linie erforderlich, daß der Hausbedarf an Kohlen usw. für den Winter schon jetzt bezogen und nicht auf die Zeit von Anfang Oktober bis Ende November, während der Rübenernte, in welcher sich in der Regel Mangel an dieser Wagensorte einzustellen pflegt, verschoben wird. Für den Versand von Gütern in gedeckten Wagen ist es nach den gemachten Erfahrungen dringend notwendig, daß die großen Versendungen an Düngemitteln für die Landwirtschaft nicht auf allzukurze Zeiträume beschränkt, sondern daß die Lieferungsbestellungen gleichmäßiger auf das ganze Jahr verteilt werden, so daß es möglich wird, die erforderlichen Wagen dieser Gattung stets rechtzeitig wieder heranziehen zu können und Mangel zu mildern. Für alle Wagen gilt aber, daß zu den Bezügen in Wagenladungen auf die volle Ausnutzung des Ladegewichts sowie auf die schleunige Be- und Entladung der Wagen Bedacht genommen wird, damit tunlichst lange von einer allgemeinen Verkürzung der Ladefristen abgesehen werden kann. Die beteiligten Kreise werden ersucht, hiernach verfahren und die erforderlichen Einrichtungen im allseitigen Interesse frühzeitig treffen zu wollen.

* — (Neue Rechtschreibung der Ortsnamen.) In der Frage, ob die neue Rechtschreibung auch auf die Schreibweise von Ortsnamen auszudehnen ist, hat sich das Reichspostamt gemeinsam mit der Eisenbahnbehörde dahin entschieden, daß grundsätzlich diejenige Schreibweise angewendet wird, welche die maßgebende politische Behörde für die Ortsnamen festgesetzt hat, sowie eine Änderung erst dann eintritt, wenn die betr. Behörde ausdrücklich eine veränderte Schreibweise bestimmt.

* — (Zollinhaltserklärungen.) Von ausländischen Zollverwaltungen sind in der letzten Zeit wiederholt Zollinhaltserklärungen, die mit Tintestift geschrieben waren, beanstandet und zurückgesandt worden zur Ausfertigung neuer Erklärungen unter Verwendung von Tinte. Absender von Auslandspaketen handeln daher im eigenen Interesse, wenn sie stets deutlich geschriebene und genaue Zollinhaltserklärungen ihren Sendungen beifügen.

* — (Vorsicht.) Durch den Genuß der Beeren des schwarzen Nachtschattens erkrankten in Köhlscheid, Kreis Aachen, mehrere Kinder unter allen Anzeichen der Vergiftung. Da der Giftstoff durch künstlich herbeigeführtes Erbrechen rasch entfernt werden konnte, ist jede Gefahr behoben, doch mahnt der Fall zu Vorsicht.

(*) **Wallefeld**, 5. Aug. Reich an Unfällen war der heutige Tag. Ein Hammerschmied von hier erlitt Verletzungen im Gesicht im Stahlwerke zu Ründeroth. Einem Knechte wurde beim Zuspitzen von Weidepfählen von einem Ackerer gebissen der rechte Zeigefinger abgehauen und einem Ackerer schlug sein Pferd derart gegen die Hand, daß er ebenfalls den Arzt zu Rate ziehen mußte.

e. **Winterborn**, 5. Aug. Im Saale des hiesigen Gemeindevereinshauses war am gestrigen Abend eine große Versammlung von Landwirten, die durch die Bemühungen des Herrn Pastor Mockert zusammengekommen waren, um zunächst Belehrung über den Nutzen einer landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaft zu empfangen. Herr Pastor Hoemann aus Hülsenbusch redete klar und sehr interessant über den Wert einer solchen Genossenschaft. Er führte durch passende Beispiele, die er in seiner Gemeinde in Erfahrung gebracht, aus, wie die Landwirte, die einer Bezugsgenossenschaft angehören 1. viel Geld sparen, 2. gute Ware erhalten, 3. unterwiesen werden in aller brennenden Fragen der Landwirtschaft, 4. gemeinsam verkaufen können, 5. Ordnung in ihre Wirtschaft bekommen, 6. höhere Beträge erzielen und 7. Bequemlichkeit in manchen Dingen erfahren. Herr Leonard, von der Landwirtschaftskammer in Bonn gesandt, klärte die Zuhörer bis ins kleinste über die Einrichtung einer Genossenschaft auf. Diese praktischen Belehrungen, namentlich der klare Vortrag von Herrn Pastor Hoemann hatten zur Folge, daß gleich nachher eine Bezugs- und Absatzgenossenschaft gegründet wurde, zu welcher die meisten Landwirte als Mitglieder beitraten. Herr Bürgermeister Neipert aus Nümbrecht wurde zum Vorsitzenden, Herr Lehrer Pitsch aus Drinfahl zum Schriftführer und Herr Gemeindeempfänger Heinrich aus Winterborn zum Rendanten gewählt. Möchten noch viele, die jetzt unbegründete Bedenken haben, Mitglieder werden zu ihrem eigenen Heil!

Köln, 5. Aug. (Residenztheater.) Die jüngste Operetten-Novität des Residenztheaters, „Madame Sherry", hat sich infolge der großartigen Inszenierung und der glänzenden Darstellung als Zug- und Kassenstück ersten Ranges erwiesen. Infolgedessen hat die Direktion beschlossen, „Madame Sherry bis auf weiteres auf dem Spielplan zu belassen.

— Das hiesige königliche Proviantamt hat den Ankauf von Roggen neuer Ernte aufgenommen und setzt denjenigen von Heu fort.

— (Blutvergiftung.) In Ehrenfeld ist der 11jährige Sohn eines Kaufmanns an den Folgen einer Blutvergiftung gestorben. Der Knabe war einige Tage vorher von einer Fliege ins Gesicht gestochen worden. Die dadurch hervorgetretene Pustel hatte er dann unvorsichtigerweise mit einem Fingernagel aufgekratzt, was eine Gesichtsrose verursachte und bald darauf Blutvergiftung herbeiführte.

Bonn, 5. Aug. Professor Wilhelm Thümmel in Jena, der bekannte frühere rheinische Pfarrer, ist von der hiesigen evangelisch-theologischen Fakultät zum Ehrendoktor der Theologie ernannt worden.

— (Studentenstreiche.) Der Studenten Lieblingsbeschäftigung ist von jeher das Anzünden oder Auslöschen von Straßenlaternen gewesen. Einen materiellen Vorteil hat die Stadt von dieser Arbeitsfreudigkeit der Studierenden nicht, da sie sich immer dann äußert, wenn es nicht nötig ist. Die Behörde kann den ungebetenen Laternenwärtern durch Zusendung von Nötchen über 3 oder 5 M. noch so oft klar zu machen versuchen, daß ihre Mitarbeit nicht gewünscht wird — es bleibt doch beim alten. Die Herren können nun einmal ohne Arbeit nicht sein! In einer Juninacht — so gegen 4 Uhr morgens — erblickten drei Musensöhne beim frühen Nachhausegehen in der Kasernenstraße eine Laterne, die noch nicht vollständig ausgelöscht war. Einer von ihnen — ein älteres Semester — erläuterte seinen beiden Kommilitonen, daß es eine Kleinigkeit sei, die Laterne wieder zum vollen Leuchten zu bringen; man brauche nur den Hebel herumzudrehen. Auf diese Belehrung hin ging einer unter die Laterne und stocherte mit seinem Spazierstock an dem Hebel so lange herum, bis die Laterne hell brannte. Im nächsten Augenblicke aber stoben die drei wie auf Kommando auseinander, denn wenige Schritte von ihnen entfernt erblickten sie einen Polizeibeamten. Während zwei von ihnen die Kaiserstraße entlang liefen, eilte der dritte die Friedrichstraße herunter, der Bonngasse zu. Diesem setzte der Beamte, der ein Fahrrad bei sich hatte, nach und holte ihn auch ein. Da der Student seinen Namen nicht angeben wollte, weil er angeblich nichts verbrochen habe, mußte er mit zur Wache. Auf dem Wege dorthin ließ sich der junge Mann zu beleidigenden Äußerungen gegen den Beamten hinreißen. Ehe sichs dieser versah, riß sich der Student plötzlich los und eilte in ein Haus der Kölnstraße, in dem er wohnte. Zu seinem Unglück ließ er aber den Hausschlüssel in der Türe stecken. Beim Zuschlagen der Türe fiel dieser auf die Straße und wurde von dem Beamten aufgehoben. Der Student kam nun vor die Türe und verlangte seinen Schlüssel zurück, im anderen Falle er den Beamten wegen Diebstahls anzeigen würde. Am Schöffengericht sahen sich die Parteien wieder. Während der Beamte der festen Meinung war, daß der von ihm Angehaltene der Laternenanzünder gewesen, bekundete ein Kommilitone des Angeklagten unter Eid, daß „ein anderer" der Täter sei. Unter diesen Umständen sprach das Gericht den Studenten von der Anklage, groben Unfug verübt zu haben, frei, verurteilte ihn jedoch wegen der Beleidigung des Beamten und wegen Widerstandsleistung zu einer Geldstrafe von 25 M.

Bad Neuenahr, 4. Aug. Ein dieser Tage hier veranstalteter Unterhaltungsabend zum Besten armer Kurkranker hatte ein glänzendes künstlerisches und finanzielles Ergebnis. Die Einnahme betrug bei 2 M. Eintritt 1240 M. Zu dem künstlerischen Erfolg trugen in erster Linie Frau Luise Höwelmann-Köln und der Schauspieler Tom Farecht-Hamburg bei.

Koblenz, 4. Aug. (Gewitter mit Wirbelsturm.) Gestern nachmittag ging über unsere Stadt und Umgegend ein heftiges Gewitter hernieder, das von einem gewaltigen Wirbelsturm begleitet war. Abgesehen von einigen Überschwemmungen, die der wolkenbruchartige Regen hervorrief, ging es in der Stadt selbst noch glimpflich her, doch werden aus der Umgebung, besonders aus Neuendorf, große Verheerungen gemeldet. Bäume wurden durch die Gewalt des Sturmes entwurzelt, Dächer abgedeckt und kleinere Hütten und Scheunen dem Einsturz nahe gebracht. Auch soll die Feldfrucht arg mitgenommen worden sein.

Ehrenbreitstein, 3. Aug. (Streckenfernsprecher.) Auf den Linien der Staatsbahnen werden zur Zeit die Hauptstrecken mit Fernsprechern ausgerüstet. Die Vorrichtungen sind gewöhnlich in Zwischenräumen von 1000 bis 1500 Metern von einander aufgestellt und werden in der Regel nur bei außergewöhnlichen Anlässen (zur Meldung von Unfällen und Anforderung von Hilfe bei Betriebsstörungen usw.) benutzt. Auf der Linie der rechten Rheinseite sind — wie die „Neuwieder Zeitung" berichtet — die Streckenfernsprecher bereits gebrauchsfertig. Durch Pfeile an den Telegraphenstangen und an sonstigen geeigneten Gegenständen wird die Richtung bezeichnet, in der die nächste Fernsprechstelle liegt.

Trier, 4. Aug. Infolge eines Gasrohrbruches wurde ein Haus in der Nacht mit Gas angefüllt. Zwei Frauen fand man gestern morgen infolgedessen betäubt in ihrem Schlafzimmer. Während die eine der Frauen bald wieder hergestellt war, starb die siebzigjährige Witwe Antly heute an Gasvergiftung.

Neuß, 3. Aug. (Mordversuch einer Schülerin.) Weil es sein ein Jahr altes Brüderchen nicht mehr verwahren wollte, versuchte ein elfjähriges Mädchen dieses zu vergiften. Das entartete Mädchen gab dem Brüderchen Zod ein. Glücklicherweise lief die Flüssigkeit am Munde des Knäbchens vorbei; auch gelang es laut „N. Z." der ärztlichen Kunst, durch Anwendung geeigneter Gegenmittel die Wirkung des eingegebenen Giftes zu beseitigen.

M.-Gladbach, 4. Aug. (Ein Bureaukratenstückchen.) Ein hiesiger Bürger erhielt von dem Gemeindevorsteher in Steglitz ein Schreiben, worin er aufgefordert wird, 49 Pfg. Gebühren zur Deckung des Kostenaufwandes für die Landwirtschaftskammer der Provinz Brandenburg zu zahlen. Der Herr hat nämlich ein Grundstück in der Mark und muß dafür als Umlage 0,4 Prozent des Grundsteuer-Reinertrags zahlen. So natürlich dieses an sich ist, so seltsam berührt es, daß diese 49 Pfg. in einem Briefe eingefordert wurden, der, weil Zustellungsgebühren hinzukamen, mit 40 Pfg. Porto versehen war. Dazu kommt dann noch, daß der glückliche Grundstücksbesitzer die „Summe" durch eine mit 10 Pfg. frankierte Postanweisung abschicken mußte, wozu noch 5 Pfg. Bestellgeld kamen. Tatsächlich haben also diese 49 Pfg. Steuer 55 Pfg. Porto verschlungen, ganz abgesehen von der Mühe, der Zeit und dem Papiere, sowie den Buchungsarbeiten usw. Man sieht, daß der heilige Bureaukratismus noch immer wacker an der Arbeit ist.

Düsseldorf, 4. Aug. Ein Erholungsheim für Werkmeister will der deutsche Werkmeister-Verband im Riesengebirge begründen. Es sollen Anteilscheine zu je 200 M. ausgegeben und ein Bürgschaftsfonds von 200 000 Mark gebildet werden.

Rotthausen, 2. Aug. Ein grauenhafter Mord und Selbstmord setzte unser ruhige Gemeinde heute morgen in Aufregung. Der Metzgermeister Max Löwenthal aus Caternberg, der hier in der Nähe der katholischen Kirche eine Filiale unterhält, blieb heute nachts in derselben bei seiner Schwägerin, der Witwe Löffler, die dem hiesigen Geschäft vorsteht. Heute morgen gegen 5 Uhr hat Löwenthal nun die Löffler, mit der er anscheinend ein intimes Verhältnis unterhielt, durch sechs Revolverschüsse zu töten versucht und sich dann selbst mit einem Schlachtmesser den Hals durchschnitten. Die Witwe Löffler ist noch am Leben und wurde ins Krankenhaus gebracht, an ihrem Aufkommen wird jedoch gezweifelt. Löwenthal war sofort tot.

Barmen, 6. Aug. In der Barmer Synode gelangte u. a. ein Antrag Wuppersfeld, betreffend Aufnahme von Aschenurnen auf den Gemeindefriedhof, zur Verhandlung. Herr Pastor Seeliger begründete den Antrag und die Synode nahm, wie das „Barmer Sonntagsblatt" schreibt, davon Kenntnis, daß Aschenurnen nach Lage der Gesetzgebung auf den Friedhöfen der Gemeinden beigesetzt werden müßten, falls sie wirklich unter die Erde gebracht werden, selbstverständlich ohne kirchliche Mitwirkung.

Bommern, 4. Aug. (Verschwunden.) Das gestrige Pferderennen nahm einen tragischen Abschluß. Einer der Arrangeure verduftete nämlich gegen Schluß der Veranstaltung mit der Kasseneinnahme. Die städtische Kapelle mußte infolgedessen mit leeren Händen abziehen.

Essen (Ruhr), 5. Aug. Auf dem benachbarten Rangier- und Sammelbahnhof Frintrop stieß ein Güterzug auf eine Rangierabteilung. Zahlreiche Wagen wurden zertrümmert, andere schwer beschädigt. Der Materialschaden ist bedeutend. Ein Rangierer wurde verletzt.

Münster, 5. Aug. Aus dem Martinistift bei Appelhülsen, einer Erziehungsanstalt für verwahrloste Knaben, war am 14. April ds. Js. eine Anzahl von Zöglingen nach vorhergehenden Gewalttätigkeiten gegen die Aufseher und nach gewaltsamer Zertrümmerung von Arbeitsmitteln und Scheiben entflohen. Zehn dieser Burschen standen gestern vor der Strafkammer; zwei wurden freigesprochen, die übrigen mit Gefängnis von 4 Monaten bis zu zwei Jahren bestraft.

Bochum, 3. Aug. Doppelt tragisch ist das Geschick des Wirtes Walde in Altenbochum. Dieser wurde von einem tollwutverdächtigen Hund gebissen. W. wurde im Berliner Pasteurschen Institut behandelt und hat nach

seiner Rückkehr, aus Furcht, dennoch von der entsetzlichen Krankheit ergriffen zu werden, Selbstmord verübt. Der Kadaver des Hundes wurde im Berliner chemischen Institut untersucht und dieses stellte nunmehr fest, daß keine Tollwutkrankheit bei dem Tiere vorlag.

Herdecke, 5. Aug. Bei der Durchfahrt des Zuges 60 Dortmund—Hagen—Köln 1,47 Uhr durch hiesige Station fiel ein Knabe im Alter von 3—4 Jahren von der 300 Meter vor der Station befindlichen Wegeüberführung auf einen Wagen des Zuges. An der Station wurde das Kind vom Zuge heruntergeholt. Außer einer Kopfverletzung waren andere Beschädigungen nicht zu entdecken, allerdings war das Kind bewußtlos.

Hagen, 5. Aug. Ein nettes Früchtchen erwischte gestern unsere Kriminalpolizei. Ein 17jähriger Bursche hatte in Abwesenheit seiner Mutter die Schublade erbrochen und ein Sparkassenbuch über 1000 M. an sich genommen. Bei dem Versuche hiervon 250 M. zu erheben, erfolgte seine Festnahme.

— Eine Entscheidung von weittragender Bedeutung fällte gestern das hiesige Schöffengericht. Seit März ds. Js. werden die von unserer Polizeiverwaltung ausgestellten Strafverfügungen von dem Polizei-Dezernenten, Herrn Assessor Rathscheck, der als juristischer Hilfsarbeiter bei der hiesigen Verwaltung beschäftigt wird, unterschrieben. Ein hiesiger Wirt hatte nun die gegn ihn festgesetzte Strafverfügung angefochten und eingewandt, daß die Unterschrift des Herrn Dezernenten nicht gültig sei, weil er in keinem festen Anstellungsverhältnis zur Stadt stehe. Das Gericht trat dieser Auffassung bei und erklärte die Strafverfügung für ungültig. Es entsteht nun die Frage, ob die Stadt verpflichtet ist, die schon eingegangenen Strafgelder zurückzuzahlen. Noch komplizierter wird die Frage für diejenigen Fälle, in denen wegen Nichtbeitreibung der Geldbeträge Haftstrafen verbüßt sind. Gegen das Urteil ist übrigens Berufung eingelegt.

Wipperfürth, 4. Aug. (Bürgermeister Leonhardt †.) Heute mittag starb nach längerem Leiden hier der Senior der rheinländischen Bürgermeister, Bürgermeister Leo Leonhardt, Hauptmann d. L., im 79. Lebensjahre. Seit 1851, also 52 Jahre lang, hat er an der Spitze der Stadtverwaltung Wipperfürth gestanden. Am 8. Mai 1901 war es ihm vergönnt, sein goldenes Amtsjubiläum unter Anteilnahme der gesamten Bürgerschaft zu feiern, am 9. Oktober desselben Jahres seine goldene Hochzeit und im gegenwärtigen Jahre sein diamantenes Militärjubiläum. 1848/49 hat er als Offizier den badischen Feldzug mitgemacht, 1866 den Feldzug am Main und 1870/71 den deutsch-französischen Krieg. Pünktlich und pflichtgetreu, wie er es als Soldat gewöhnt, erledigte er bis kurz vor seinem Tode die Verwaltungsgeschäfte der Stadtgemeinde Wipperfürth, die ihm ein ehrendes Andenken bewahren wird.

Grauenhafte Mißbräuche bei der Jagd.

(Sonder-Abdruck aus dem „Tier- und Menschenfreund", Nr. 5 und 6 vom Jahre 1903.)

I.

Es ist seltsam, daß sich bisher die Tierschutzvereine und Tierschutz-Zeitschriften so wenig um die Jagdmißstände bekümmert haben. Viele sind der Ansicht, gegen die Jagd könne man nichts sagen, denn die müsse sein. Irgendwie müßten die Tiere doch sterben, und da sei ein schneller Tod durch eine Kugel weit besser als ein langsames Absterben durch Krankheit oder Altersschwäche. Andere wollen wiederum die ganze Jagdangelegenheit am liebsten unberührt lassen, weil einflußreiche Mitglieder selbst dem Jagdsport huldigen und sich sonst beleidigt zurückziehen könnten.

Aber wir dürfen gar nicht an dem Jagdkapitel blind vorübergehen, wenn dort wirklich Mißstände vorhanden sind. Wer an letzterem bisher zweifelte, wird eines Besseren durch die nachfolgenden Aufsätze aus der „Bayerischen Forst- und Jagd-Zeitung" belehrt werden. Der Verfasser, selbst ein königlicher Förster und Vorstandsmitglied des bayerischen Förstervereins, hat uns den Abdruck gern gestattet und, weil die Verhältnisse draußen ehr noch schlimmer seien, uns sogar ersucht, den Aufsätzen die weiteste Verbreitung zu geben, damit die verschiedenen Jägervereinigungen und Jagdschutzvereine aufgerüttelt und ebenso die Aufsichtsbehörden veranlaßt werden, der Sache näher zu treten. Der erste Aufsatz in Nr. 3 der „Bayer. Forst- und Jagd-Ztg. vom Jahre 1903 lautet:

Jagdliche Tierquälereien.

Wenn wir bedenken, wie viele Stimmen schon laut geworden sind gegen das Schächten von Rindern, welcher Entrüstungssturm sich ferner erhebt gegen die Vivisektion und sonstige Tierquälereien, dann erscheint es doch im hohen Grade auffallend, warum eigentlich zum Schutze des armen Wildes verhältnismäßig noch das allerwenigste geschah.

Hält man die wissenschaftliche Tierquäleri, die Vivisektion im Interesse der leidenden Menschheit für notwendig, so ist damit wenigstens ein edler Zweck verbunden. Die jagdliche Tierquälerei dagegen ist in zahllosen Fällen nichts weiter als ein ganz gewöhnlicher Roheitsakt. Es wäre daher höchst wünschenswert, wenn die Oeffentlichkeit ihr Augenmerk auch einmal mit aller Schärfe auf die Kehrseite des edlen Weidwerks richten würde, den gar nirgends kommen mehr und grausamere Tierquälereien vor, wie gerade bei Ausübung der Jagd.

In dieser Beziehung wird von Jahr zu Jahr mehr gesündigt, denn die Qualität der Jäger hat mit deren stetig zunehmender Zahl nicht etwa gleichen Schritt gehalten, sondern in ganz bedenklichem Maße abgenommen.

Weidmänner von echtem Schrot und Korn werden bald eine Rarität. Das Tun und Treiben der Mehrzahl hat mit dem edlen Weidwerk wenig oder gar nichts gemein, sondern kennzeichnet sich mehr als Unfug und gemeine Schinderei. Mag dieses Urteil auch noch so hart klingen, vom Standpunkte des Jägers, des humanen Menschen aus ist es gerecht, und der Beweis hierfür jede Stunde zu erbringen.

Nicht genug, daß die Mehrzahl der Jagden in unverständiger und egoistischer Weise ruiniert wird, erfahren dabei auch noch unzählige Stücke Wildes die unmenschlichste Behandlung durch den verdammenswertesten Unfug, den es giebt: durch das weite Schießen mit Schrotgewehr.

Dieser Umstand ist es, den wir aufs schärfste verurteilen und heute einmal näher beleuchten wollen.

Im Interesse derjenigen Jäger, die mit ihrer Flinte niemals weit genug schießen können, hat sich die Waffentechnik schon seit Jahrzehnten bemüht, die Leistungsfähigkeit des Schrotgewehrs zu erhöhen, ist aber bis heute noch recht wenig weiter gekommen — Gott sei Dank! wollen wir sagen, denn sonst würden die Jagden, Menschen und Tiere noch mehr gefährdet werden.

Nachdem also eine genügende Deckung der Schrote mit gleichzeitig kräftigem Durchschlag vorläufig immer nur bei angemessener Entfernung zu erwarten ist, so läßt sich über eine gewisse Meterzahl hinaus eine möglichst rasch tödliche Wirkung des Schusses auch nicht erzwingen.

Wer trotzdem weiter schießt, handelt einfach gewissenlos, weil die wenigen ans Ziel kommenden Schrote nicht mehr genügend durchschlagen können, das Wild aber doch so verletzen, daß es nach tage- und wochenlanger Qual trotzdem noch eingeht.

Ein leichtsinniger Schütze handelt demnach viel roher als das mordgierigste Raubtier, weil unter dessen Fängen das Wild nicht so lange zu leiden hat, wie an den Folgen eines zu weit abgegebenen Schrotschusses.

Nun kann aber z. B. der Fuchs nichts dafür, daß er ein Raubtier ist, der Jäger aber als Mensch sollte dann nicht schlimmer sein wie dieses und als vernunftbegabtes Wesen sich nicht zur größten Bestie machen.

Nehmen wir aus der täglichen Praxis nur einige Beispiele heraus und betrachten uns vorerst einen Hasen, der auf unsinnige Entfernung angezwickt wurde. Wir sehen, seine Flucht wird zunehmend kürzer, allem Anschein nach hat er einen Schrot in den Weichteilen, daher rasch den Hund von der Leine! Kaum vernimmt der Hase dessen Herankommen, wird er, wenn auch mit aller Anstrengung, wieder flüchtig, die Strecke vergrößert sich und nach einigen Hakenschlägen ist der Hase — — leider in Sicherheit! Und nun denke man sich den weiteren Verlauf: abgehetzt und schwerkrank drückt sich der Hase in irgend einen Busch, die Schmerzen nehmen ständig zu und lassen ein Hungergefühl gar nicht aufkommen, jeden Augenblick durchbebt ein krampfhaftes Zittern den kleinen Körper, der nach langen, bangen Stunden matter und elender wird, bis endlich der Tod oder ein Raubtier diese Leiden beendigt.

Nicht minder elend ist das Los eines lauftrank geschossenen Hasen. Meist geht er weit ab von dem Orte des Anschusses. Treibt ihn schließlich der Hunger dazu, sich wieder Nahrung zu suchen, unter welch' unsäglichen Schmerzen geschieht dies dann. Von Acker zu Acker rutscht er mit seinem zerschmetterten Hinterlauf; Sand und Kot verunreinigen die Schußwunde, welche sich entzündet, eiterig und brandig wird. Wie viele Tage vergehen wohl, bis auch dieser Arme von seinen Qualen erlöst wird durch einen Fuchs, wildernden Hund oder vielleicht durch das krähengesindel, das ihn langsam totpickt.

Und nun wollen wir noch ein drittes, durchaus nicht seltenes Bild liefern, welches wohl geeignet sein könnte, das Herz des rohesten Menschen zu erweichen. Vergangenen Sommer schoß ein sogenannter Jäger auf 60 Schritte nach einem Rehbock und zwar Spitzblatt. Wie sich später herausstellte, trafen 3 Schrote. Einer ging in die rechte Keule bis an den Knochen, ein weiterer traf die Bauchwand beim Kurzwildpret, während der dritte Schrot seinen Weg zwischen Blattknochen und Rippen nahm und an einer derselben stecken blieb.

Nach Verlauf einer vollen Woche wurde dieser Rehbock noch lebend angetroffen: eine wahre Jammergestalt, das reinste Skelett.

Wenn wir uns nun die entsetzlichen Leiden vorstellen, welche das arme Tier bei der großen Hitze Tag und Nacht infolge seiner Wunden auszustehen hatte, dabei noch geplagt von brennendem Durste, so haben wir erst die Hälfte seines grauenhaften Zustandes erraten. Denn schon gleich am ersten Tage haben die Schmeißfliegen ihre zahlreichen Eier klumpenweise in der Nähe der Schußwunden abgelegt, nach Hunderten begannen die austriechenden Maden am lebenden Fleische zu fressen; von Tag zu Tag größer werdend, vermehrten sie mit zunehmendem Fraße die Qualen des armen Tieres bis zu einem Grade, den zu beschreiben unmöglich ist. Halb verhungert und verdurstet, bei lebendigem Leibe von den Würmern angefressen, das war des stattlichen Rehbocks Ende, das ein gewissenloser Schütze so jammervoll gestaltete.

Leider ist unsere Gesetzgebung nicht ausreichend, um derartige Sünden jederzeit nach Gebühr zu bestrafen, leider hat das Gesetz auch keine Bestimmung, daß jeder Jagdbeflissene sich die einfachsten Grundregeln des Weidwerks und der Schießkunst zuerst angeeignet haben muß, bevor er eine Jagd mit dem Gewehr betritt. Aber Jagdgenossenschaften, Jägervereinigungen könnten sich bilden, die solche Grundsätze ihren Mitgliedern mit aller Strenge auferlegen und anderen damit wieder ein nachahmungswertes Beispiel liefern.

Wir vergönnen sicherlich jedermann das schönste Jagdvergnügen, wenn nicht Roheit, sondern Sitte, Anstand und Humanität dabei mitwirken.

Heutzutage kann aber jedes zweifelhafte Individuum sich eine Jagdkarte lösen oder eine Jagd pachten, um dann am lebenden Wilde herumzuknallen, gerade so, als wenn es von Holz wäre.

Für solche Roheiten gehörte eigentlich die Hundepeitsche oder noch besser eine Ladung Schrot auf das Hinterteil, damit der betreffende Schütze am eigenen Leibe empfindet, welch' eine Masse von Elend er draußen schon oft am Schauplatze seiner Tätigkeit hinterlassen hat.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Berlin. Hier ist eine unverbesserliche Diebin jüngst wieder zu 3 Jahren 9 Monaten Zuchthaus verurteilt worden. Der Vorsitzende stellte fest, daß die jetzt 64-jährige Person nach Ablauf dieser Strafzeit gerade 36 Jahre, also mehr als die Hälfte ihres Lebens im Zuchthaus gesessen haben wird; er meinte, sie sei eine „teure Pensionärin" für den Staat geworden. — Rechnet man die täglichen Verpflegungskosten auf 90 ₰, so beträgt die Gesamtsumme gegen 12 000 M., wovon allerdings ein geringer Teil durch die Arbeitsleistung aufgewogen wird.

— Eine Vorschrift für den deutschen Stil, die alle beherzigen mögen, die eine Feder zur Hand nehmen, um eigene oder fremde Gedanken niederzuschreiben, finden wir als Merkspruchlein im neuesten Heft der Literarischen Warte. Sie lautet:

Ob du der kleine Rothschild bist,
Ob nur in einzig kleiner Kohn,
Beherzige zu jeder Frist:
Nach „und" mach' keine Inversion.
Ob du am Rhein wohnst, ob an der Elbe,
Verbiete dem länglichen Fürwort dein Haus,
Und hast du „dasselbe, dieselbe, derselbe"
Geschrieben, so streich es sofort wieder aus!

Görlitz, 4. Aug. Ein Windhose richtete in der Umgegend von Ebersbach bedeutenden Schaden an, indem sie Schornsteine umwarf, Dächer abhob und eine Anzahl Obstbäume, Linden und andere Bäume entwurzelte.

Dresden, 4. Aug. Der deutsche Hausbesitzertag ist heute abend unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung eröffnet worden. Für die nächstjährige Tagung ist Stuttgart in Aussicht genommen.

Aus Sachsen, 4. Aug. In unserem Lande gibt es noch 297 Gemeinden, in denen die Wenden fünf vom Hundert oder mehr der Bevölkerung ausmachen. Diese Gemeinden gehören sämtlich der Oberlausitz an. Unter Wenden versteht die amtliche Statistik der wendischen Sprache sich bedienende Einwohner, hat aber zugleich festgestellt, daß von ihnen der weitaus größte Teil auch des Deutschen mächtig ist. Am zähesten hält eine Gruppe katholischer Gemeinden am Wendentum fest. Doch hat sich ergeben, daß die Zahl der Gemeinden, in denen die Wenden 85 vom Hundert der Bewohnerschaft oder mehr ausmachen, sich in den letzten 50 Jahren von 176 auf 91 vermindert hat.

Kassel. Das Militär-Wochenblatt Nr. 81 vom 2. August enthält im Anzeigenteile folgendes eigenartige Angebot: „Reitpferd, elfjährige Dunkelfuchsstute, 5 Zoll, sicher gehend und in jedem Dienst geritten, leitet selbständig kleinere Felddienstübungen, wegen Aufgabe des Geschäfts billig abzugeben. O., Leutnant der Reserve. Näheres zu erfragen Leutnant v. S., Kassel, Obere Karlstraße 6."

Hersfeld, 4. Aug. Die großen Dampfziegelwerke Heddersdorf bei Kirchheim sind gestern nachmittag ein Raub der Flammen geworden. Sämtliche Fabrikgebäude sind bis auf zwei Trockenschuppen nebst allen Vorräten eingeäschert worden. Der Schaden beträgt ungefähr 140- bis 150 000 M.

Rudna. (Ein schrecklicher Vorfall.) Der Gemeindekuhhirt Vaßa Lukics war mit der Herde auf der Weide, als der sonst sanfte Stier sich plötzlich gegen ihn wendete. Der Hirt gelangte auf die Hörner des Stieres und blieb dort mit durchbohrtem Körper hängen. Auf die Hilferufe des Hirten eilten von allen Seiten Menschen herbei, doch niemand getraute sich an den durch die Last auf den Hörnern noch mehr wild gewordenen Stier heran. Man wendete sich nun telephonisch an die Nagy-Becskereker Staatsanwaltschaft, welche den Rat erteilte, den Stier niederzuschießen. Nun begann eine Treibjagd auf den Stier, doch lange Zeit konnte es nicht gelingen, denselben tödlich zu treffen. Erst um 4 Uhr wurde das Tier von einer Kugel in den Kopf getroffen und stürzte wie tot zusammen. Als man nun den Hirten von den Hörnern herabnahm, war er bereits eine Leiche. Der Körper befand sich sieben Stunden auf den Hörnern des Stieres, die zwischen die Rippen gedrungen waren.

Stockholm, 5. Aug. Im nächsten Frühjahr geht eine schwedische wissenschaftliche Expedition nach dem nördlichen Teile des Stillen Ozeans. Leiter der Expedition an der sechs schwedische Naturforscher teilnehmen und deren Kosten der Konsul Broms trägt, ist der Konservator Kolthoff. Die Teilnehmer fahren im April mit der Eisenbahn durch Rußland nach Sibirien nach Port Arthur und besteigen dort das vorausgesandte Schiff der Expedition.

Rom, 6. Aug. Der obere Teil der Fassade der Kathedrale zu Foligno, deren Bau noch nicht vollendet ist, ist eingestürzt. Vier Maurer wurden getötet, einer schwer verletzt.

London, 5. Aug. Der Finanzmann Whitaker Wright, der heute morgen aus Newyork hier angekommen ist, erschien heute nachmittag vor dem Guildhall-Polizeigericht unter der Anklage, die Bilanz der London and Globe Finance Corporation gefälscht zu haben. Der Angeklagte wurde gegen eine Bürgschaft von 50 000 Pfund Sterling auf freien Fuß belassen.

London. Wie dem Daily Chronicle aus Dawson (britisches Gebiet am Yukonflusse) gemeldet wird, machte der Entdecker des Goldfeldes bei Klondyke einen reichen Goldfund in der Gegend des Pelly-Flusses. Die vorhandenen Goldmengen scheinen bedeutender zu sein als bei Klondyke. Ein wilder Ansturm auf das Gebiet hat begonnen. — Wie das Blatt weiter aus Victoria (Britisch-Kolumbia) meldet, wurden in der Nähe von Port Simpson, der beabsichtigten Endstation der neuen Grand Trunk Pacific-Eisenbahn, große Kohlenlager entdeckt.

Newyork. Der Newyorker Bürger William Reilly war von einer merkwürdigen Krankheit ergriffen worden. Wie andere, wenn sie ihr geistiges Gleichgewicht verlieren, in tiefe Schwermut verfallen und weinen, so war er, als ihm die Schraube im Gehirn lesging, plötzlich von unbändiger Lachwut erfaßt worden. Er lachte bei Tage, er lachte bei Nacht. Was er tat und was er trieb, wo er ging und wo er stand — aus seinem Munde erscholl ein ausgelassenes, zwerchfellerschütterndes Gelächter. Fünf Tage und Nächte hatte das schon so angedauert. Er raubte seinen Nachbaren alle Ruhe: sie konnten nicht mehr arbeiten, nicht mehr schlafen wegen des ewigen „Hahaha! Hahaha!" William Reillys. Verzweifelt schickten sie zur Polizei und baten um Rettung vor dem Lachteufel. Zwei Policemen kamen und drangen in die Wohnung Reillys. Sie fanden ihn im Lehnstuhl sitzen, sich den Leib vor Lachen haltend. Sie redeten ihn an, stellten Fragen an ihn — „Hahaha! Hahaha!" war alle Antwort, die sie erhielten. Lachen steckt an. Die Polizisten begannen zuerst das Gesicht zu verziehen — nicht lange, so lachten sie mit dem Lacher aus vollem Halse mit. „Hahaha! Hahaha!" tönte es jetzt im Dreiklang. Je mehr die Policemen lachten, desto mehr lachte William Reilly, und je lauter William Reilly lachte, desto lauter wieherten die Policemen mit. Es fehlte nicht viel, so hätten sich alle drei auf dem Boden gewälzt. Einige Nachbarn, über den Höllenlärm empört, kamen hereingestürmt. Wie sie das Trio erblickten, stimmten sie ihrerseits in die Lachsalven ein. Ein ganzer Chor von Lachern brüllte jetzt im Zimmer, daß die Wände dröhnten. Schließlich, da allgemeine Erschöpfung eingetreten war, konnte man den Lachunhold, der selbst mit ungeschwächten Kräften mitlachte, überwältigen, in einen Krankenwagen schaffen und nach dem Hospital spedieren. Dort begann der Tanz von neuem. So sehr sich der dirigierende Arzt auch bemühte, ein ernstes Gesicht zu bewahren, es half ihm nichts, er wurde von Reilly angesteckt und lachte bald, trotz seiner siebzig Jahre, mit. Ebenso erging es den Assistenten. Das Konsultationszimmer wurde zum Tollhaus. Alles wand sich in Lachkrämpfen. Man brachte Reilly in den Krankensaal. Er war noch keine fünf Minuten dort, als sämtliche Patienten in ihren Betten vor Lachen fast unterrollten. Man mußte, um Unglück zu verhüten, Reilly so schnell wie möglich nach dem nächsten Irrenhaus schaffen.

Port Arthur, 5. Aug. Aus Tschifu wird gemeldet, ein Wolkenbruch habe großes Unglück angerichtet. Von den Bergen herabfließende Wassermassen überschwemmten die Stadt, zerstörten viele Häuser und rissen Menschen und Brücken fort. Über 700 Personen seien umgekommen, über 2000 ohne Unterhalt.

* **über seltsame Formen der Liebeswerbung,** wie sie bei den verschiedenen Völkern vorkommen, bringt die „Modern Society" eine hübsche Plauderei. Die Liebesetikette bei den ungarischen Zigeunern ist z. B. folgende: Kuchen werden als „Liebesbriefe" gebraucht. In den Kuchen wird eine Münze hineingebacken, die bei der ersten Gelegenheit der Begünstigten zugeschleudert wird. Das Behalten wird als „Annahme" angesehen, das ungestüme Zurückgeben als Fingerzeig, daß die „Aufmerksamkeiten" unerwünscht sind. Das erfordert wenigstens keine Beredsamkeit von seiten des Liebhabers. In einigen Teilen der Welt wird von dem Liebhaber auch nur Körperkraft verlangt. Unter den halbwilden Stämmen in der arabischen Wüste um den Sinai sucht der Liebhaber die Umworbene zu ergreifen, während sie ihres Vaters Herden weidet. Sie bewirft ihn mit Schmutz, Stöcken und Steinen, und wenn es ihr gelingt, ihn zu verwunden, ist sie lebenslänglich berühmt. Wird sie jedoch in ihres Vaters Zelt getrieben, so ist der Zweck des Liebenden erreicht, und das Verlöbnis wird verkündet. Der Eskimo geht offen und ohne erst auf den Busch zu klopfen zu der Wohnung seiner Geliebten, ergreift sie an ihrem langen starken Haar oder ihren Pelzkleidern und zieht sie zu seinem eisigen Lagerplatz oder in sein Zelt aus Fellen. Viel mehr Poesie liegt in der Werbung der Yao Midos, eines der vielen birmanisch-tartarischen Völker, die ganz ohne Worte, nur mit den Tönen der Musik um ihre Frauen werben. Am ersten Wintertage findet ein großes Fest statt, zu dem alle heiratsfähigen Mädchen zusammenkommen und auf die Musik hören, die von den unter dem „Wunschbaum" sitzenden Junggesellen gemacht wird, wobei jeder auf seinem Lieblingsinstrument spielt. Wenn das geliebte Mädchen vorbeigeht, spielt der Jüngling lauter und gefühlvoller. Wenn das Mädchen ihn nicht hört und weitergeht, so weiß er, daß sie ihn nicht haben will; tritt sie aber zu ihm und legt ihm eine Blume auf das Instrument, so springt er auf, faßt sie an die Hand, wobei er sich in acht nimmt, die Blume nicht fallen zu lassen, und sie wandern in die vom Mond beleuchteten Wälder. Ein merkwürdiger Brauch herrscht unter den Dayaks von Borneo. Wenn einer um das Mädchen seines Herzens werben möchte, hilft er ihm ritterlich bei dem schwersten Teil ihrer schwierigen täglichen Arbeit. Wenn sie ihn anlächelt, wenn auch noch so hold, so antwortet er nicht gleich, sondern erwartet die nächste dunkle Nacht. Dann stiehlt er sich zu ihrem Hause und weckt sie, wenn sie schlafend neben ihren schlafenden Eltern liegt. Geben die Eltern ihre Zustimmung, so rühren sie sich nicht, sondern schlafen weiter, oder tun wenigstens so. Nimmt das Mädchen an, so steht es auf und nimmt den von dem Schatz gebrachten Betel und die Süßigkeiten an. Das besiegelt ihr Verlöbnis und er scheidet, wie er kam, ohne zu sprechen oder angesprochen zu werden. Wenn der Japaner seine Liebe bekannt zu machen wünscht, wirft er einen Strauß blasser Pflaumenblütenknospen in ihre Sänfte, wenn sie sie besteigt, um zur Hochzeit einer Freundin getragen zu werden. Wirft sie die Blumen leicht heraus, so ist der Bewerber annehmbar für sie. In Spanien sieht der junge Mann verliebt aus, aber er spricht erst, wenn die Dame seines Herzens ihn angenommen hat. Das Mädchen spricht nicht, sondern beobachtet nur. Später gegen Abend, wenn es kühl geworden ist, pocht der junge Mann an ihres Vaters Tür und bittet um eine Kürbisflasche voll Wasser, die er natürlich erhält. Jetzt kommt aber der kritische Moment. Wenn ihm nicht ein Stuhl innerhalb des Torwegs oder ein Sitz im Garten angeboten wird, so verbeugt er sich und geht, denn er ist abgewiesen; anderenfalls bleibt er als angenommener Freier. Dann findet eine allgemeine Feier von der Familie der Braut zu Ehren der Verlobung statt.

*

* **Vom Sternenhimmel.**

Der „Frankf. Ztg." wird geschrieben: Anfang August ist der seltene Zustand eingetreten, daß im Laufe von wenigen Abendstunden alle fünf dem unbewaffneten Auge sichtbaren Hauptplaneten über unserem Horizont erblickt werden können. Dieser Zustand hält bis kurz vor Ende des Monats an. Bereits seit langem sichtbar ist Venus, die gleich nach Sonnenuntergang im Südwesten aus der Dämmerung hervortritt, und jetzt, da sie am 13. August ihren größten Glanz erreicht, auch bei Tage gesehen werden kann, wenn man links von der Sonne und etwas tiefer als diese nach ihr sucht, und dabei das Auge vor direktem Sonnenlicht schützt. Kürzlich wurde mitgeteilt, daß die abergläubische Bevölkerung Portugals in dem bei Tage sichtbaren Stern die gen Himmel fahrende Seele Leos XIII. zu sehen vermeinte. Ebenfalls seit langem sichtbar ist im Westen der Planet Mars, der, links von dem Hauptstern Spica der Jungfrau, nach links auf das Sternbild der Wage zusteuert und an seinem roten Licht leicht erkannt wird. Zu diesen beiden kommt nun an dem Abendhimmel der rasch vorwärtseilende Merkur, der rechts von Venus steht, etwa in gleicher Höhe, ebenso weiß wie diese, nur viel schwächer. Er ist namentlich am 8. August leicht zu finden, wo er dicht bei dem Hauptstern Regulus des großen Löwen, und zwar über diesem steht. Merkur eilt dann mit großer Geschwindigkeit auf Venus zu, kommt aber in größerer Höhen und überholt sie am 28. August, doch gehen dann beide Gestirne schon zu früh unter. Werden wir nun unseren Blick vom Südwesten mehr nach Südosten, so finden wir dort ebenfalls von Beginn der Dunkelheit an Saturn, der im Sternbilde des Steinbocks ziemlich in der Verlängerung der Linie der beiden Hauptsterne dieser Konstellation nach unten im ruhigen Lichte eines gewöhnlichen Sternes erster Größe leuchtet. Und warten wir bis kurz nach 9 Uhr, so steigt der strahlende Jupiter, unverkennbar an seinem Glanze, der nur der im Westen versinkenden Venus nachsteht, im Ostsüdosten empor an der Grenze der hier unbedeutenden Sternbilder des Wassermanns und der Fische. Der Mond steht am 7. Aug. über Saturn, am 11. über Jupiter. Für ganz scharfe Augen sei bemerkt, daß auch der sechste der Hauptplaneten, Uranus, links unterhalb Mars zu finden ist. Er steht in der Helligkeit eines Sternes 6. Größe links von der Verbindungslinie der Sterne Xi und Theta des Schlangenträgers.

*

* **Das Menü des Kardinals Kopp im Konklave.**

Zwei unter den Kardinälen hatten die Verpflegung, die vom Konklave den im Vatikan Internierten gereicht wurde, zurückgewiesen. Es waren dies der Kardinal Kopp und Kardinal Boszary, Erzbischof von Gran, Ihre Mahlzeiten wurden durch die Nonnen des Klosters San Vosilio bereitet und durch einen Jäger im Schnürrock nach dem Vatikan gebracht. Die Wächter untersuchten mit peinlicher Sorgfalt das Geschirr und wunderten sich über das Menu. Der „Figaro" ist imstande, die Zusammensetzung mitzuteilen. Es bestand für das Frühstück statt des Kaffees aus Hammelsuppe; zu Mittag eine dünne Suppe, gehacktes Fleisch und Obst, dagegen eine Flasche Champagner, eine Tokayer und eine Samos; für den Abend dünne Suppe, Schinken, Käse und Wein. Die Diät im Konklave scheint nicht sehr bekömmlich gewesen zu sein, denn mehrere Kardinäle sind bekanntlich erkrankt.

*

* **Vom schwarzen Christian.**

Ein wenig kluger, wenn auch dem Gesetze nach gerechtfertigter Akt scheint von seiten der Verwaltung des Bezirkes Bredefort in Südafrika begangen worden zu sein. Christian de Wet, der bekannte Guerillaführer, hatte es unterlassen, seinen Waffenschein zur rechten Zeit

zu erneuern, und weigerte sich auch, als er vom Polizeihauptmann daran erinnert wurde, die vorgeschriebene Formalität zu erfüllen. Daraufhin wurde ihm, wie aus London gemeldet wird, sein Gewehr abgenommen, und der tapfere General wurde zum ersten Mal in seinem Leben von den Engländern entwaffnet. Die Maßnahme war natürlich vollkommen ordnungsmäßig, aber sie hat im ganzen Distrikt, in dem de Wet natürlich viele Freunde hat, die Unzufriedenheit gestärkt und lebhafte unfreundliche Kommentare hervorgerufen.

*

*** Ein zeitgemäßer Verein.**

Aus Oberstdorf im Allgäu wird den Münch. N. N. geschrieben: Hier hat sich, um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, ein Verein zur Hebung des Barometerstandes gebildet, dem sofort fast alle hier weilenden zahlreichen Sommerfrischler beitraten. Den Anschlag eines Gründungskomitees neben dem übrigens sehr verbesserungsfähigen Barometer hatte diesen nach Lage der Dinge nicht sehr überraschenden Erfolg. Übrigens hat der neue Verein bereits etwas Positives geleistet. Am Sonnabend, 1. August, stand das Barometer auf schön, und die Sonne machte bereits schüchterne Versuche, die Wolken zu durchbrechen, um den Neuschnee in den höheren Lagen zu beseitigen.

Marktberichte.

Köln, 6. Aug. (Kleiner Viehmarkt.) Auftrieb 887 Schweine. Bezahlt für 50 Kgr. Lebendgewicht mit 20—22 Prozent Tara: a. vollfleischige der feinern Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 60 *M* (vorgezeichnete 61 *M*), b. fleischige 59 *M*, c. gering entwickelte sowie Sauen und Eber 56—57 *M*. Handel flott, früh geräumt.

Beilage: Wochenschrift für Landwirtschaft Nr. 31.

Ev. Gemeinde Gummersbach.

Sonntag, den 9. August. 9. n. Trinitatis.

Vorm. 8½ Uhr: Frühgottesdienst. Predigt: Pfarrer Rühle.
Vorm. 10½ Uhr: Hauptgottesdienst. Predigt: Hülfsprediger Lennartz.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst. Pfarrer Rühle.
Nachm. 3 Uhr: Bibelstunde in Hesselbach. Hülfsprediger Lennartz.

Ev. Gemeinde Derschlag.

Sonntag, den 9. August.
Um 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
Um 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Um 3 Uhr: Bibelstunde im Vereinshaus. Pfarrer von Lünen.

Ev. Gemeinde Dieringhausen-Vollmerhausen.

Sonntag, den 9. August. 9. Sonntag n. Trin.
Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
H. Mellinghoff, Pfarrer.

Landw. Casino Calsbach.

Versammlung

am **Sonntag, den 9. August**, nachm. 5 Uhr, im Vereinslokal zu Calsbach.

Tages-Ordnung:

1. Bildung von Rindvieh-Zuchtgenossenschaften.
2. Einkauf von Dungmitteln für Früh- und Spätherbst.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Todes-Anzeige.

Nach schwerem Leiden verschied heute zu Bonn mein heißgeliebter Gatte, unser treuer, fürsorglicher Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Wilh. Lemmer

im Alter von 47 Jahren.
Um stilles Beileid bittet
die tieftrauernde Gattin:
Auguste Lemmer,
im Namen der trauernden Hinterbliebenen.

Kotthausen, Calsbach, Windhagen, Stillinghausen, Kronenberg, Kupferdreh, 5. August 1903.

Die Beerdigung findet Samstag, den 8. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, von Kotthausen aus statt.

Bekanntmachung.

Das **Schwein** des Fabrikarbeiters Wilhelm Rothstein zu Derschlag ist an **Rotlaufseuche** erkrankt.
Die Stallsperre ist verhängt.
Gummersbach, den 5. August 1903.
Der Bürgermeister:
J. V.
Steinmüller.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abt. A. ist eingetragen worden, daß die dort unter Nr. 126 eingetragene offene Handelsgesellschaft **Christoph Biebahn Söhne** zu **Gummersbach** aufgelöst ist. Der Kaufmann **Julian Biebahn** zu **Gummersbach** führt das Handelsgeschäft unter unveränderter Firma fort.
Gummersbach, den 29. Juli 1903.
Königliches Amtsgericht.

Vergantung.

Die Arbeiten u. Lieferungen zur **Vergrößerung der Wasserleitung in Marienheide** im Betrage von cirka 1500 M. sollen am **14. August** cr., nachmittags 2½ Uhr, an Ort und Stelle öffentlich vergeben werden. Bedingungen sind beim Genossenschafts-Vorstande einzusehen oder für eine Mark zu beziehen.
Wassergenossenschaft Marienheide.

Düsseldorfer Zeitung;

amtliches Organ
für den Stadt- u. Landkreis Düsseldorf mit täglichem Erscheinen.
Sie orientiert schnell und zuverlässig auf den Gebieten der Politik, Kunst, Wissenschaft rc.
Wer
im Kreis Düsseldorf etwas anzuzeigen hat, benutzt mit Erfolg obengenanntes Blatt.
Abonnement M. 2.50.
Zeilenpreis 20 Pfg.
Rabatt nach Tarif.

Achtung! Dieringhausen!

Grosses Preisschiessen

von **Samstag**, den **8. Aug. bis Dienstag**, den **11. Aug.**, bei Peter Vollmann in Dieringhausen.
7 wertvolle Hauptpreise und 1 Ehrenpreis.
1. Preis hochfeine goldene Herrenuhr.
4 Preisschüsse 30 Pfg. 2 Probeschüsse 10 Pfg.

Freie Innung der Maurer, Anstreicher und Dachdecker des Kreises Gummersbach.

In der Zeit vom 1. bis 15. Oktober d. Js. werden die **Gesellenprüfungen** abgehalten. Anmeldungen dazu nimmt der Unterzeichnete entgegen, welcher auch alle gewünschten Auskünfte erteilt.
Gummersbach, 3. August 1903.
Wilhelm Weiland.

Wegen Geschäftsübergabe werden von heute ab sämtliche
Manufakturwaren
zu und unter Einkaufspreis verkauft.
Bergneustadt, 1. August 1903.
Friedr. Boekemühl.

Monat August:

Saison-Ausverkauf.

Große Preisermäßigung auf alle Waren!

Wegen vorgerückter Saison soll mit sämtlichen **Sommerwaren** in

Damen-, Herren- und Kinder-Konfektion,

Kleiderstoffen, Waschstoffen rc.

geräumt werden, und ist jetzt Gelegenheit geboten, **gute reelle Waren** zu wirklich billigen Preisen einzukaufen.

Große Posten Reste

werden zu jedem annehmbarem Preise abgegeben.

Bergneustadt. **Alwine Hollmann.**

Silberwaren jeder Art,

als: Löffel, Gabeln, Messer, Tafelgeräte, Aufsätze, Körbe, Menagen, Becher rc.

empfiehlt in allen Preislagen

W. Hoerder vorm. **Herm. Nörrenberg, Gummersbach.**

Friedr. Luyken

Buch- u. Steindruckerei

Gummersbach

empfiehlt sich zur

Herstellung

aller Arten

Drucksachen.

Cigarren und Cigarretten

vorzügliche Qualitäten,

in größter Auswahl und allen Preislagen, empfiehlt

W. Hoerder vorm. **Herm. Nörrenberg, Gummersbach.**

Die Stiftsbrauerei Eduard Frantzen in Hoerde-Dortmund

empfiehlt

ihre hellen und dunklen, wiederholt prämiirten, hochfeinen und garantirt reinen **LAGERBIERE**

und ladet zu Probebezügen höflichst ein.

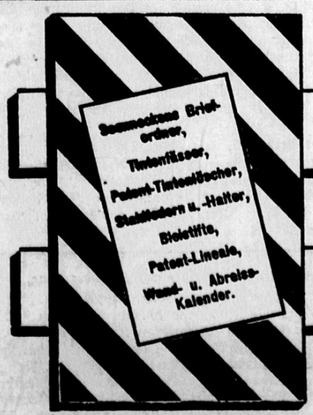
Nach Vollendung umfangreicher Neubauten zählt die Brauerei jetzt zu den **brautechnisch-vollkommensten** und **sehenswerthesten** Etablissements der deutschen Brau-Industrie.

Spielkarten

empfiehlt

Friedr. Luyken,

Gummersbach.



Bürgerliches Gesetzbuch.
Strafgesetzbuch für das deutsche Reich. 50 Pfg.
Das neue Handelsgesetzbuch. 50 Pfg.
Invalidenversicherungsgesetz. 50 Pfg.
Deutsches Reichs-Viehseuchengesetz. 50 Pfg.
Schlachtvieh- und Fleischbeschaugesetz. 60 Pfg.
Grundbuch-Ordnung. 80 Pfg.
Unfallversicherungs-Gesetz für Land- u. Forstwirtschaft. 50 Pfg.
Gewerbe-Ordnung. 1 Mark.
Das neue Handwerkergesetz. 1.20 Mark.
Der Geschäftsmann, ein Ratgeber bei den schriftlichen Arbeiten des Handwerkers und Kleingewerbetreibenden.

Wachstuch, Ledertuch, Gummituch, Linoleum, Bohnwachs und **Bohnerbürsten** stets vorrätig bei
Carl Wetzlar,
Gummersbach.

In der Buchhandlung von **Friedr. Luyken**, Gummersbach ist zu haben:

Führer durch das Aggerthal.

Preis Mk. 1.25.

Zur bevorstehenden
Jagdsaison
sind neu angekommen:

Centralfeuer-Flinten von M. 32.— an und höher,
Rucksäcke, Hühnertaschen, Jagdröcke, Gamaschen, Trinkflaschen und **Becher, Jagdflöcke, Lade-Utensilien, Patronenhülsen, Pfropfen, Schrot,**

Patronen, braune Hülsen,	100 Stck.	6,50 M.
Patronen, grüne Hülsen,	100 „	8,50 „
Rottweiler Waidmannsheil, rauchlos,	100 „	10,50 „
Imperial Elys-Schultze-Patronen, rauchlos,	100 „	12,25 „

ferner
prima Diana-Pulver
von **Cramer & Buchholz**, sowie alle sonstigen Jagdartikel bei
Carl Heuser Franz Sohn,
Inh. **Fritz Riese,**
Gummersbach.

Allein-Verkauf
für den
Kreis Gummersbach
bei
Friedr. Schenk,
Spezialgeschäft
feiner Schuhwaren
in
Gummersbach,
Kaiserstraße 10 und 11,
gegenüber dem Amtsgericht.

Zur Lieferung von **gelben** und **roten**
Rohban-, Verblend-, Profil- und Formsteinen, sowie **Verblendplättchen**
empfiehlt sich zu billigen Preisen
Aktiengesellschaft für Thonindustrie
zu **Niederpleis** bei Siegburg.
Telegramm-Adresse: Thonindustrie Siegburg.
Fernsprecher Siegburg Nr. 39.
NB. Man bittet genau auf die Firma zu achten.

Fußbodenmasse,
— schwedisches Patent — zur Herstellung **fugenloser Fußböden** in **Geschäftslokalen, Krankenhäusern, Schulen, Restaurants** rc. Ausführung **ein- und mehrfarbig** direkt auf **Cementbeton, Holzdielen** rc. Langjährige Garantie für **Dauerhaftigkeit**, dabei konkurrenzlose **Billigkeit**. Muster und Prospekte franko.
Rheinische Maschinen- u. Handelsgesellschaft m. b. H., Düsseldorf.
Ausführung im Kreise Gummersbach durch
Aug. Heitmann, Derschlag.

Landwirtsch. Technikum Leichlingen (Rhld.), Gegründet 1893
bis jetzt 700 Absolventen.
Bringt seine Schüler in gute Anstellungen.

Rümbrecht!
Hotel zum Schloß Homburg.
hält sich Ausflüglern, Sommerfrischlern, Kaffeegesellschaften und Vereinen bestens empfohlen.
Großer Saal, Kegelbahn, Billard und Piano zur Verfügung.
Telephon Nr. 4.
Emil Becker, Besitzer.

Krankenweine:

Samos p. Flasche	1,00 M.
Medizin. Rotwein	1,20 „
Sherry	2,00 „
Malaga	2,20 „

Cognac
per Flasche 2,50 bis 6,00 M.
empfiehlt
Max Wehler,
Gummersbach,
Bahnhofstraßen-Ecke.

Billige gute Lauidecken,
billige gute Schläuche,
billige gute Pedale,
billige gute Zubehörteile,
empf. **C. Antweiler jr.**, Gummersb.

Wie neu wird jeder mit **Bechtels Salmiak-Gallseife** gewaschene Stoff jeden Gewebes, vorrätig in Pak. zu 40 Pf. bei **Franz Heuser.**

Geh
ohne Schuhe
nicht aus, die nicht gewichst sind mit **Krebs-Wichse**, denn sie giebt den schönsten Glanz.

---

100 cbm gesiebte
Kohlenasche
zum Mauern
billig abzugeben.
Ed. Dörrenberg Söhne,
Ründeroth.

Telephon Nr. 491.

Telephon Nr. 491.

Pferde
zum Schlachten
kauft stets zu höchsten Preisen
Keßler,
Pferdemetzger, **Lüdenscheid.**

1903er Hühner
sende an jede Station. — Für eingehende Hühner wird innerhalb 14 Tagen gratis Ersatz geliefert. Nicht gefallende Hühner werden umgetauscht. Umtausch **alter** Hühner.
Geflügelzucht und **Handlung** bei **A. Lepperhoff,**
Bäcker Bergneustadt.

Auf gleich od. z. Okt. sind in ruh. Hause **2 Zimmer m. Pension** an einz. Herrn zu vermieten. Wo, sagt die Expedition dieser Zeitung.

Alleinstehende Dame sucht für sofort oder 1. Oktober eine **Wohnung** von 2—3 Räumen nebst Küche. Offerten unter G. Z. 102 an die Exped. dies. Zeitung.

Wer Stelle sucht, verlange die Deutsche Vakanzenpost, Eßlingen.

Ein **Lehrling**
per sofort oder 1. September cr. gesucht von
Otto Hollmann,
Bergneustadt.

Zum baldigen Eintritt wird für eine kleine Haushaltung ein **älteres**, in Haus- und Gartenarbeit erfahrenes
Dienstmädchen
bei gutem Lohn gesucht.
Näheres in der Exp. d. Ztg.

Ein properes
Dienstmädchen
sucht
Frau **Gust. Bremer,**
Gummersbach.

Ein ordentliches, erfahrenes, evangelisches
Dienstmädchen
für Küche und Hausarbeit für 1. September nach Cöln gesucht. Näheres zu erfahren bei Frau **W. Heisterkamp Ründeroth.**

Ordentl. kräft. Mädchen d. gut. Behandlg. in einf. bürgerl. Haushalt gesucht.
Hosterbach,
Elberfeld, Bahnstr. 41a.

Für mein Manufaktur- und Kolonialwaren-Geschäft suche per 1. Oktober c. ein
Lehrmädchen.
A. Rötger, Bergneustadt.